

Berliner Illustrierte Zeitung



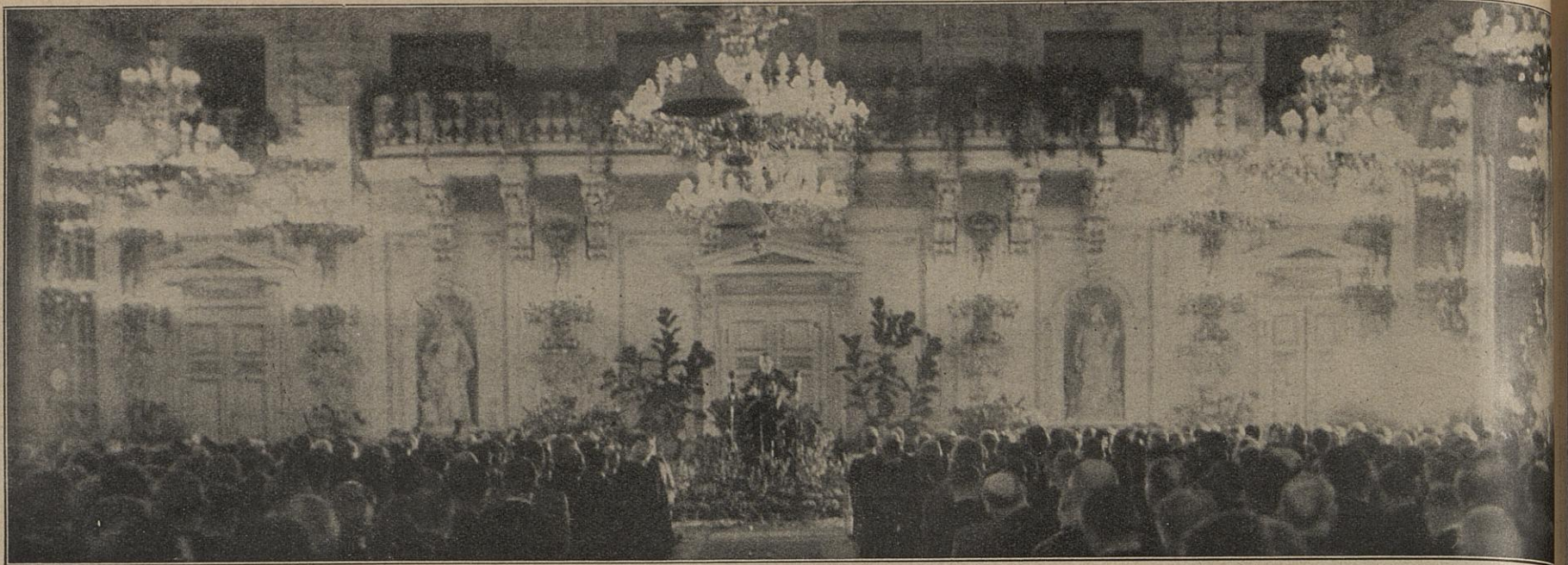
Vom U-Boot in die Berge!

Ein Rudergänger hat ein oberbayerisches Mädchl angepeilt!

Ernst Baumann

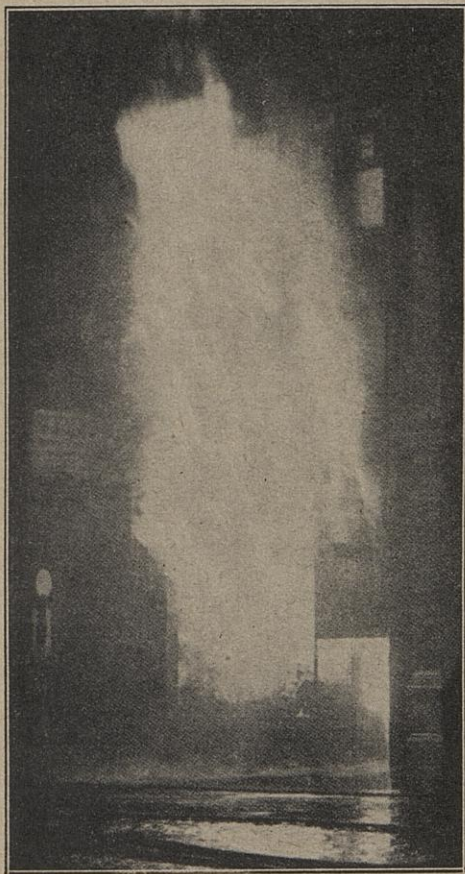
Das „Annamirl“ ist aus Ruhpolding, er, der „Rote Berber“, wie er von seinen Kameraden genannt wird, gehört zu der Mannschaft des Kapitänleutnant Schepke. Der Kommandant, der das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes trägt, verbringt mit der ganzen Mannschaft einen Ski-Urlaub in Bayern. Wie seine Matrosen zum erstenmal Ski fahren, erzählt ein Bericht im Innern des Heftes.

F. R. 417



Im barocken Spaniensaal der Prager Burg: Reichspressechef Dr. Dietrich Speier bei der Festsetzung der Deutschen Akademie

Führende Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens Großdeutschlands, Vertreter des Protektorats, eine Reihe offizieller Vertreter des Auslands und die in- und ausländische Presse nahmen an dem Festakt teil. Der Reichspressechef sprach über „Geistige Grundlagen des neuen Europa“ Weltbild



Drei Bilder aus London:

Nachts wüten Brände — am Tage krachen Sprengungen.

Zwei Aufnahmen aus der City, die während und nach deutschen Luftangriffen gemacht wurden: Die Einsturzgefahr der Mauerreste wird durch Sprengungen beseitigt.

„Hier leuchtet ein heller gefegneter Tag . . .

. . . und alle Nacht ist überwunden“ — mit Kirchenliedern sollen die Londoner in ihren Luftschutzräumen (Bild unten) getröstet werden, „während einige Blocks weiter deutsche Bomber Englands Hauptstadt verwüsten“, wie der englische Text besagt. Weltbild



Der Leiter der nationalsozialistischen Bewegung von Holland, Adrian Muffert, in Deutschland.

Er wurde vom Stellvertreter des Führers und Reichsminister Dr. Goebbels empfangen. In München war er Gast des Reichsführers Himmler. Er besuchte auch das Versuchslaboratorium des Kräutergartens der SS (oben) und besichtigte unter Führung von Reichsführer Himmler und SS-Gruppenführer Pohl das Lager Dachau. Bauer (3)





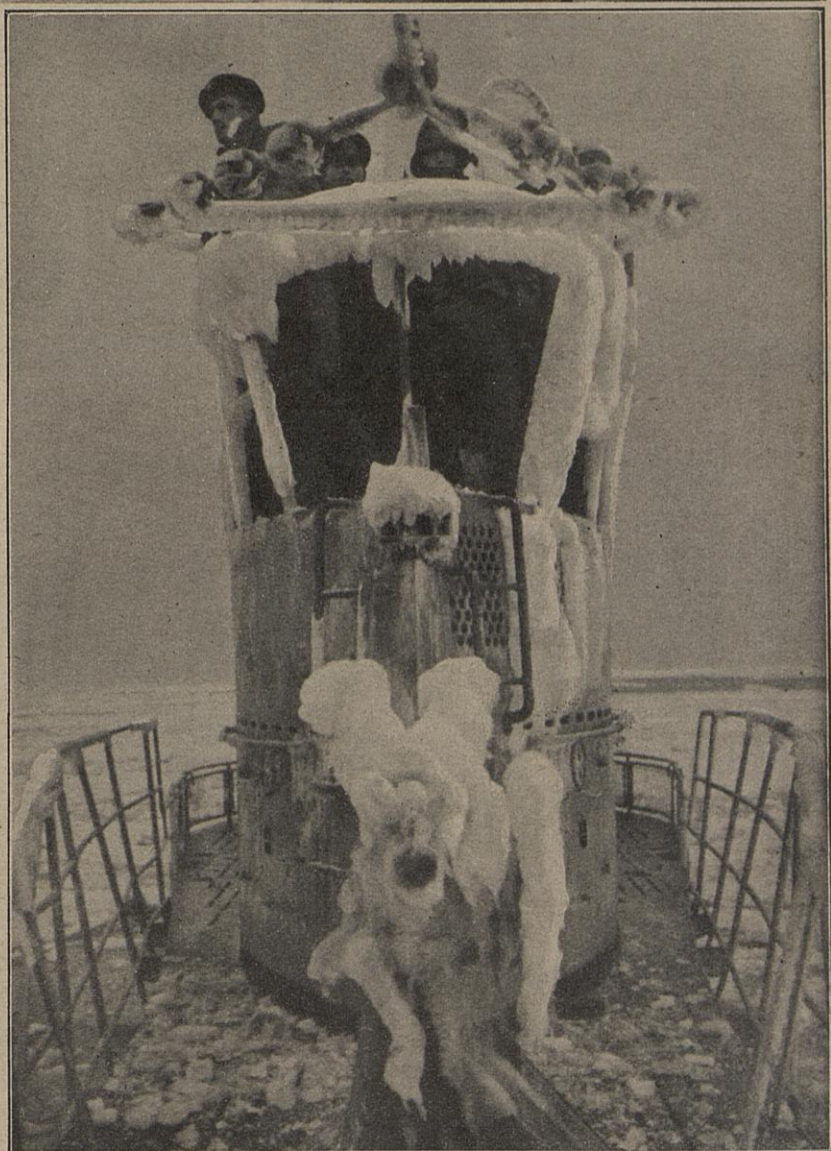
Unterseeboot im EISMANTEL

Wo sonst die Brecher auf das Vorschiff klatschten, schieben sich jetzt Eisschollen krachend auf das stählerne Deck des Unterseebootes — doch keine Stunde wird die Fahrt gegen England unterbrochen.

PK Schieck - Atlantic (3)



Die erste Arbeit im Heimathafen: Enteisen!
Das Unterseeboot fuhr die letzten Stunden aufgetaucht, und dabei legte sich ein dicker Eispanzer um das Geschütz.



Bis hoch hinauf zum Turm legte sich der Eismantel auf dem Unterseeboot.
Doch unbekümmert um die eisigen Winterstürme tun die U-Boot-Männer Tag und Nacht ihren Dienst.

Käthe Dorsch tanzt, singt und siegt in der „Veilchenredoute“

Im Kleinen Haus der Berliner Staatstheater



1. „Ich spare für Sie, dreh' jeden Kreuzer um...“

... und dann werden die Tausender nur so hinausgeworfen!“ Verdugt hört sich Herr Thomeyer (Eric Selgar), ein Restaurant-Besitzer, die temperamentvoll hervorgesprudelten Vorwürfe seiner Mamsell Annerl (Käthe Dorsch) an. Ob sie ahnt, daß mit den 4000 Gulden die Juwelenrechnung der Sängerin Pepi bezahlt werden soll?



2. „Kommen's doch heut' abend mit mir auf die Veilchenredoute!“

Annerl weiß nicht recht, was sie auf den Vorschlag des jungen Grafen Passy (Kurt Meißel) erwidern soll. Sie müßte schon ganz gern, zumal auch ihr Chef dort ist. Schließlich sagt sie zu.



3. Die große Szene des Wiener Singspiels: Die Kaffeehausmamsell hat den Erzherzog (Luis Rainer) bezaubert...

... und Käthe Dorsch das Publikum des Kleinen Hauses der Berliner Staatstheater. Annerl hatte sich für ihre eigene Schwester ausgegeben und war als italienische Sängerin auf die Redoute gekommen. Ihr Lied von der „Protektion“ ist ein echtes Dorsch-Lied, wie man es schon lange nicht mehr von ihr gehört hat: scharmant, witzig und voll von kleinen frechen Pointen, die eben nur sie zu bringen versteht.



4. „Das ist doch nur die Annerl!“

Die Sängerin Pepi (Hilde von Stolz, Mitte) hat den kleinen Schwindel entdeckt, und Herr Thomeyer, der sich auf der Redoute in seine Mamsell verliebt hat, ist zum zweiten Male verdugt und diesmal auch empört über das Spiel, das mit ihm getrieben wurde.

Konrad Weidenbaum (5)

5. Am nächsten Morgen erfolgt die Abrechnung.

Sie stimmt haargenau: Er hat ihr die Meinung gesagt und sie hat ihm die Meinung gesagt. Der Liebe steht nun nichts mehr im Wege — und die 4000 Gulden werden in die nun gemeinsame Kasse wieder eingezahlt.

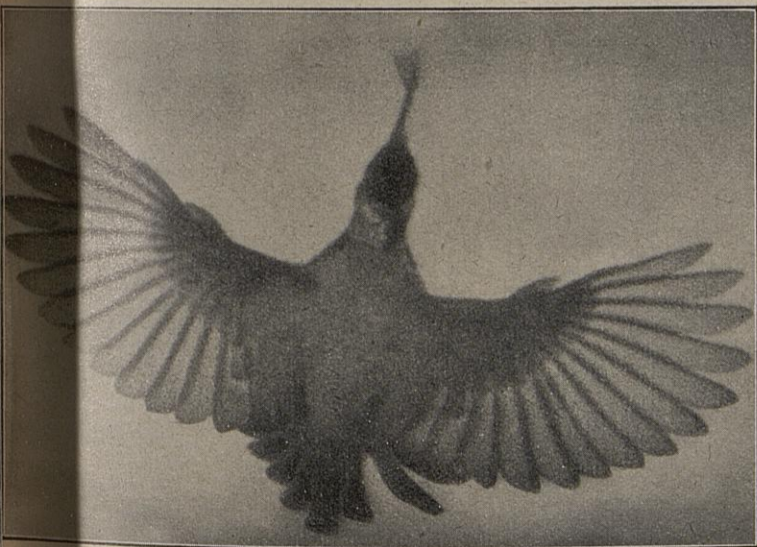


Der Fil
heimis
30 Mal
so weit
beherrsch
in de

Eine

WISSENSCHAFT sichtbar gemacht durch den FILM

Bilder aus den 421 Hochschul-, Unterrichts- und Forschungsfilmen der Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (RWU) im Reichserziehungsministerium.



Wie gelingt es dem Honigsauger „auf der Stelle zu fliegen“? Der Film arbeitet mit 1000 Aufnahmen in der Sekunde. Er will das Geheimnis der Mechanik dieses winzigen Flugkünstlers erlauschen: Etwa 24 bis 30 Mal schlägt der Honigsauger in der Sekunde die Flügel abwärts. Sie sind so weit gespreizt, daß sie fast einen Kreis beschreiben. Durch diese Technik beherrscht der kleine Flugkünstler so sicher den Luftraum, daß er sich „stehend“ in der Luft halten und den süßen Honig aus den Blüten saugen kann.

Bilder aus einem Hochschulfilm von Dr. Zimmer

Eine geheimnisvolle Kunst: in der Luft stillstehen zu können



Die Todesfalle

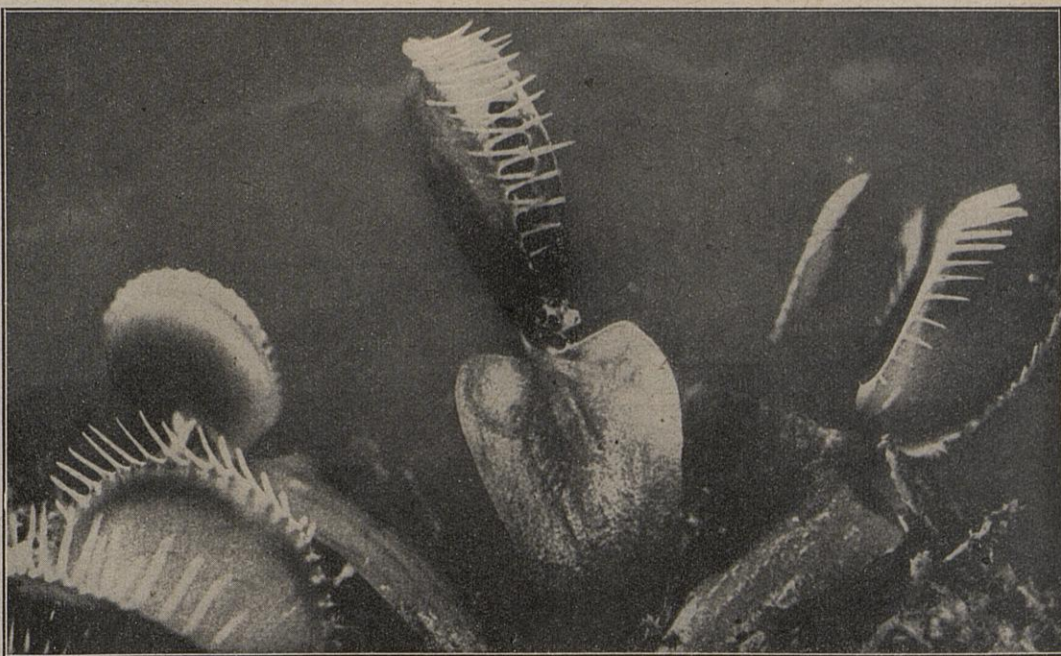
Eine Raupe geht spazieren, munter schlängelt sich ihr Körper durch die Blattlandschaft.

Sie ahnt nicht, daß sie die Todeslandschaft der Venusfliegenfalle, der berühmten *Dionaea*, einer fleischfressenden Pflanze, betreten hat. Da ist ein seltsames mit Borsten besetztes Blatt, die Raupe klettert hinein...



Hier ist kein Vorwärtkommen, spitze Borsten zwingen die Raupe zum Rückzug.

Sie wendet nun den Oberkörper, und zufällig berührt sie eine Borste in der Mitte dieses auseinander gefalteten Blattes. Diese Fühl-Borste nun gibt den Reiz an eine Scharnierrippe weiter, das Spannungsverhältnis im Blattgewebe verändert sich und plötzlich ist die Raupe...

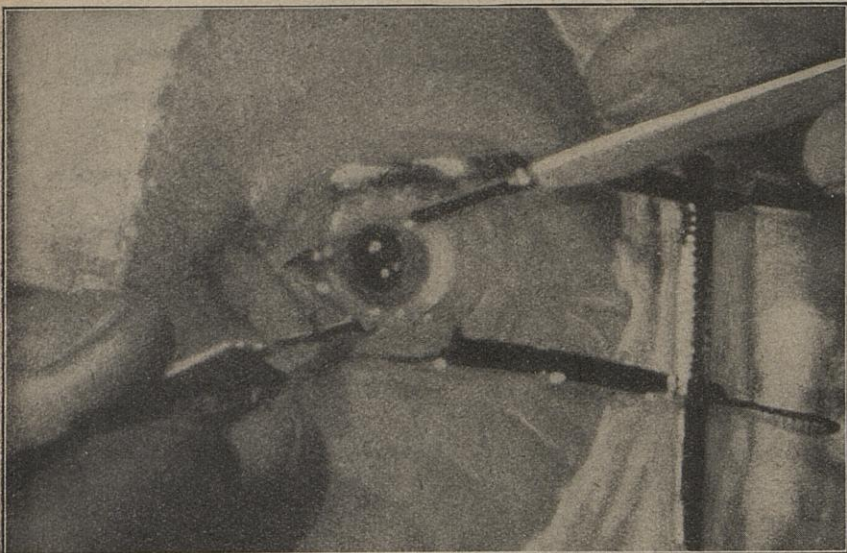


... überrumpelt! Die Falle schlägt zu.

Wie ein Tellereisen schnappt die Klappfalle über dem Insekt zusammen. Die Raupe bäumt sich auf und durch die Gitterstäbe ihres Käfigs sieht man ihren Todeskampf. Erst bis zwanzig Tage bleibt die Falle geschlossen, dann ist die Beute verdaut. Die konzentrierte Eiweißnahrung strengt aber das Blatt so an, daß es nach zwei bis drei Mahlzeiten zugrunde geht.

Szenen aus einem Hochschulfilm von Dr. Kabiersch

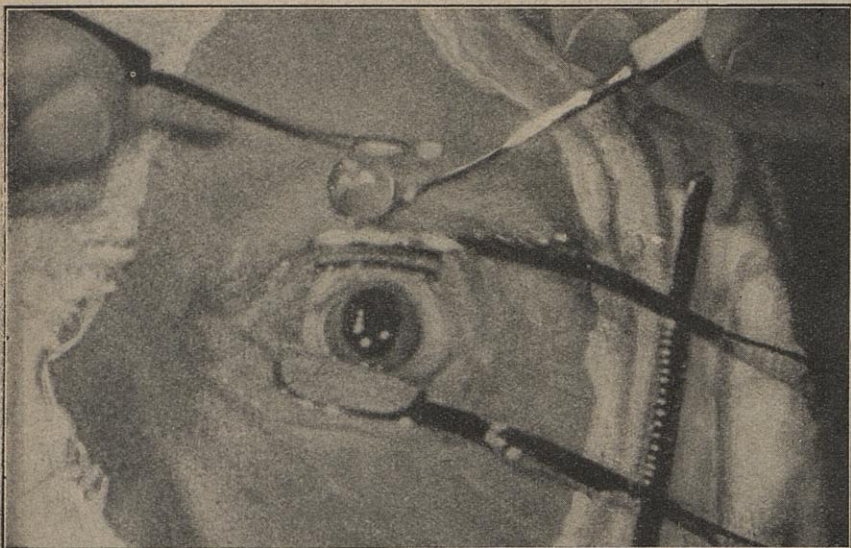
Star-Operation gefilmt



Ein Beispiel aus den vielen Operationsfilmen, die für die Ausbildung des zukünftigen Arztes bedeutungsvoll sind:

Das Sehvermögen gerettet.

Das Starmesser schneidet die Hornhaut ein; Spezialklammern halten die beiden Augenlider nach oben und unten.



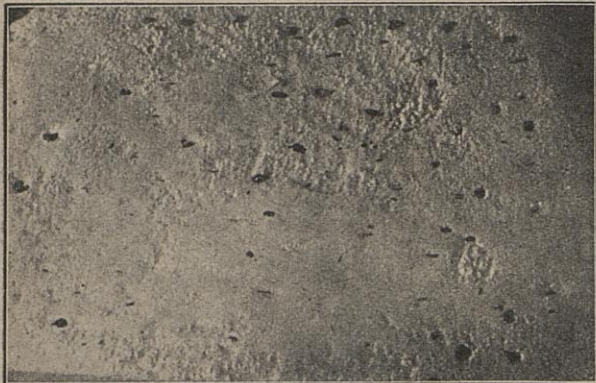
Die getriebene Linse entfernt!

Durch einen sanften Druck ist die Linse aus ihrer Kapsel geschoben worden. Der Kranke sieht nach den Tagen der Genesung keinen Schleier mehr vor dem Bild der Welt, er sieht sie klar, dank dieser tausendfach wiederholten, segensreichen Operation.

Szenen aus einem Hochschulfilm von Professor Stock

Das Rätsel der Erdpyramide

im wissenschaftlichen Experimentier-Raum erklärt



Was Jahrtausende schufen... in Stunden nachgeschaffen.

Die Modellaufnahme beginnt: Feinster Regen rinnt über einen Hang, der aus einer wasserundurchlässigen Erdart besteht. Kleine, aber widerstandsfähige Steine liegen in der Masse wie Rosinen im Kuchenteig.



Seltene Pilze entstehen:

Unablässig rinnt der Regen über den Hang und wäscht immer mehr den Boden aus. Die Steine aber schützen die von ihnen bedeckte Erde. In dem gleichen Maß, wie die Umgebung sich senkt, wachsen die Steine scheinbar in die Höhe...



Der Regen hat eine Säulenlandschaft geschaffen.

Höher und höher ragen die Steine auf ihrer Unterlage empor...



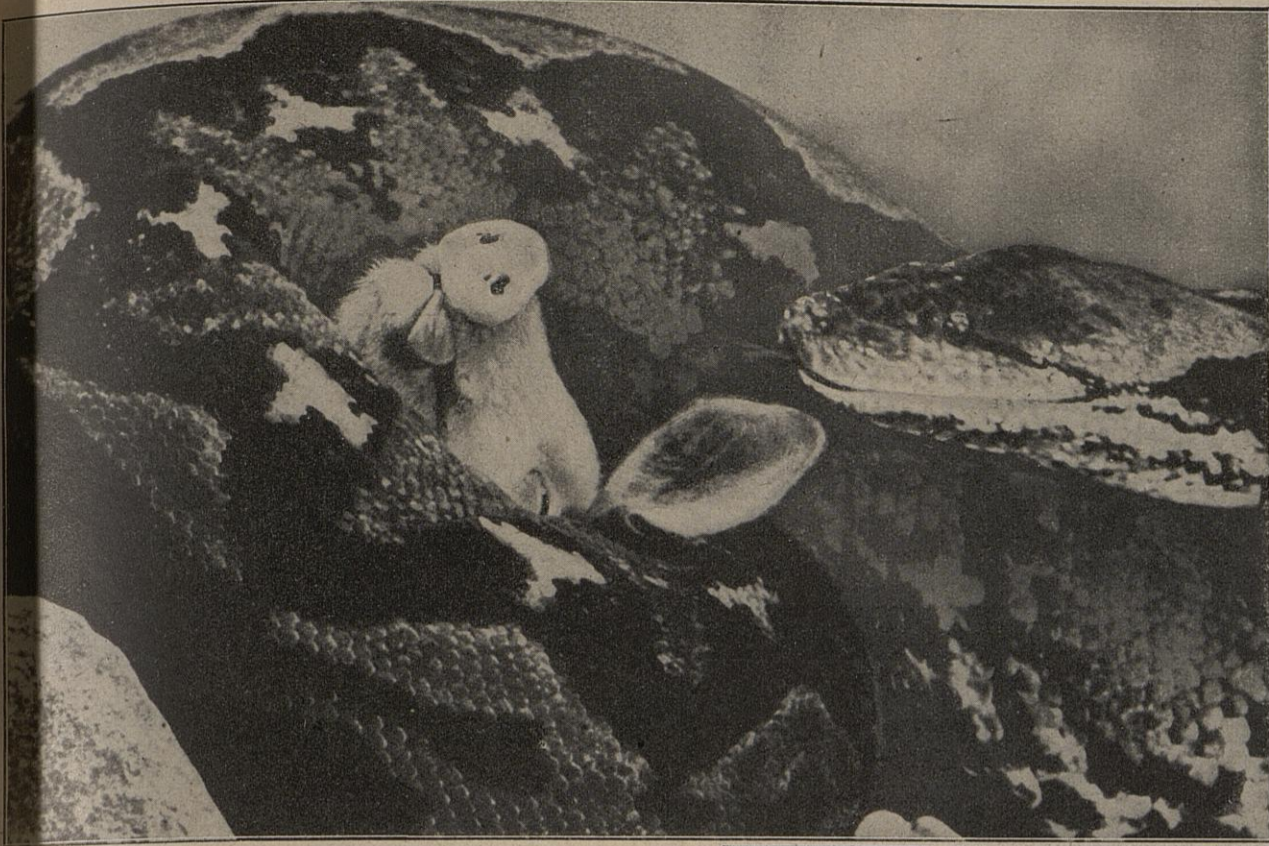
... und so sind die berühmten, 35 Meter hohen Erdpyramiden von Bozen entstanden. Jeder Dolomitenbesucher kennt diese bizarren Gebilde, ihre Höhe gibt an, wie stark die Abspülung an diesen Stellen war. Oft stürzt ein Deckstein herab, dann erhalten die Pyramiden bald eine nadelspitzartige Form, zerbröckeln, zerfallen, stürzen schließlich zusammen und werden eingeebnet.

Szenen aus einem Hochschulfilm von Professor Wurm

Wie die Riesenschlange ihre Beute verschlingt

Szenen aus einem Hochschulfilm, der den Studenten die eigentümlichen Freß- und Schlingbewegungen der Riesenschlange demonstrieren soll

Die Vorgeschichte zu unseren Bildern: Die etwa sieben Meter lange malaiische Teppichschlange hat an der Bewegung des Herannahens eines Lebewesens bemerkt. Sie züngelt und nimmt dadurch den „Schweinegeruch“ in der Luft wahr. Nun wendet sie sich dem Opfer zu, das weder den Gegner noch die Gefahr kennt, sondern einfach überrascht, durch blitzschnellen Griff erfaßt und durch zwei bis drei Umschlingungen erdrückt wird.



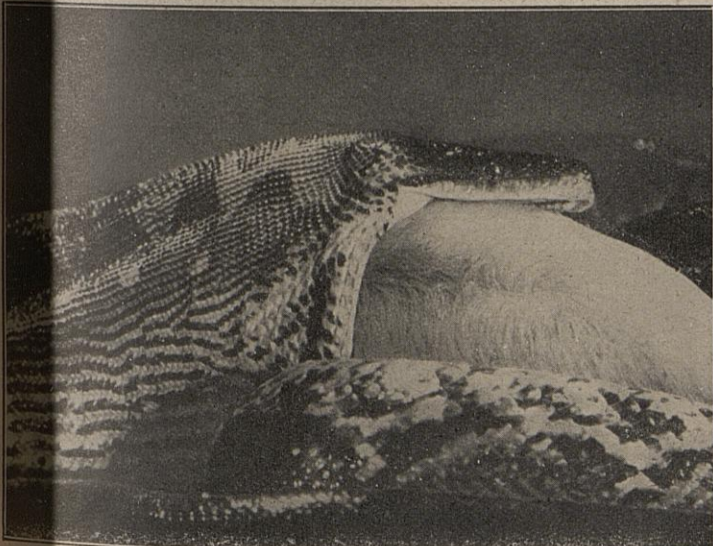
1. Der züngelnde Schlangenkopf prüft die Beute und sucht die Stelle des geringsten Widerstandes beim Verschlingen: Es ist der Kopf.

Die Beute, ein für die menschliche Ernährung nicht brauchbares Schwein, wurde ausgesucht, um die Schwierigkeiten dieses Freßaktes zu verfilmen. Zunächst betastet die Schlange mit dem Maul den Körper des Opfers und prüft die Richtung der Haare. Der Freßakt muß beim Kopf beginnen, weil vom Kopf aus sich alle Glieder am leichtesten in die Längsachse legen lassen.

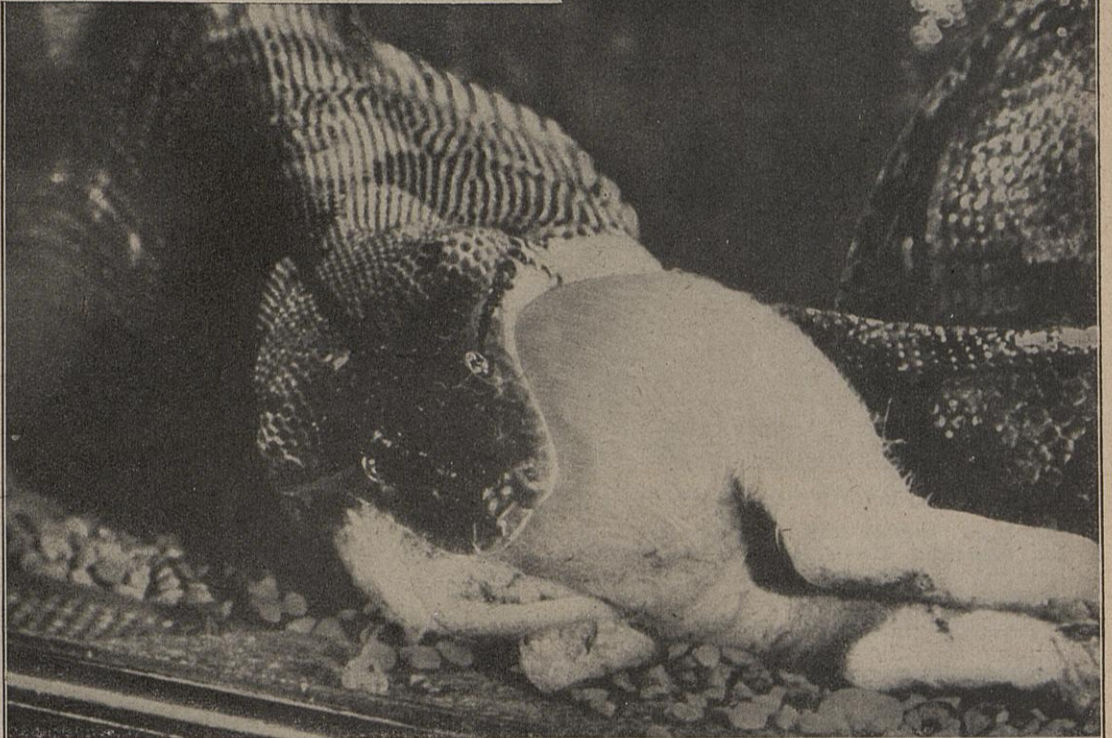


2. Eine mühselige Arbeit!

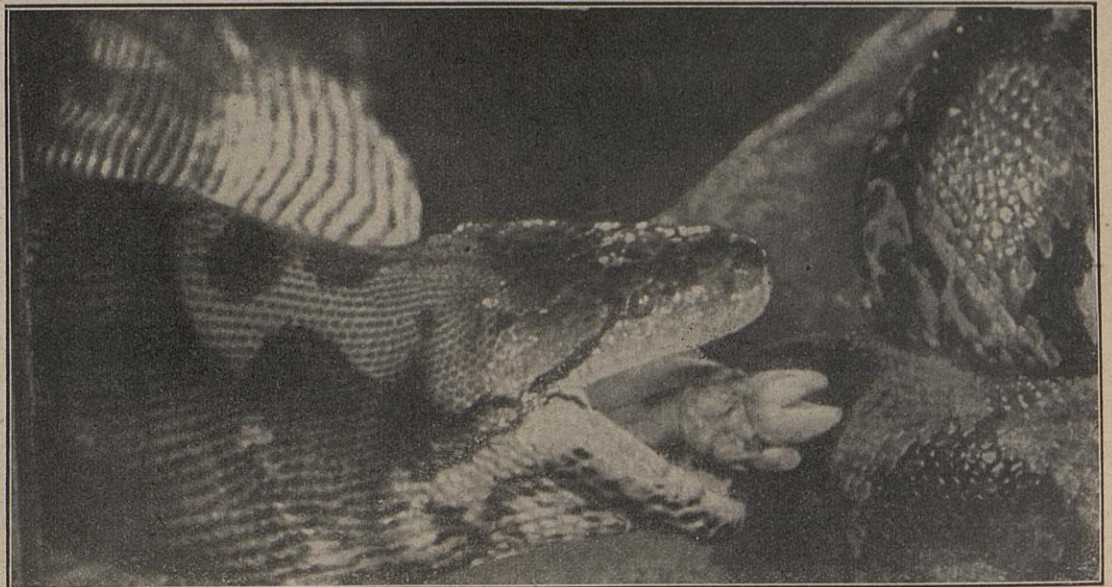
Die Schlange zieht die Beute am Kopf aus ihren Ringen heraus und streckt den Körper des Opfers dabei in die Länge. Die Unterkiefer dehnen sich weit aus, die Zähne des Oberkiefers „haken“ sich in den Schweinekopf und ziehen gleichsam das Schwein in den Rachen, während der Unterkiefer sich jeweils immer weiter nachschiebt.



3. Der Kopf verliert fast völlig seine Gestalt!
Immer rascher schiebt sich das weitergreifende Maul über den Schweinerücken.



4. Nun verschwinden auch die Hinterextremität!



5. Bald sind nur noch die kleinen Schweinehufe sichtbar.

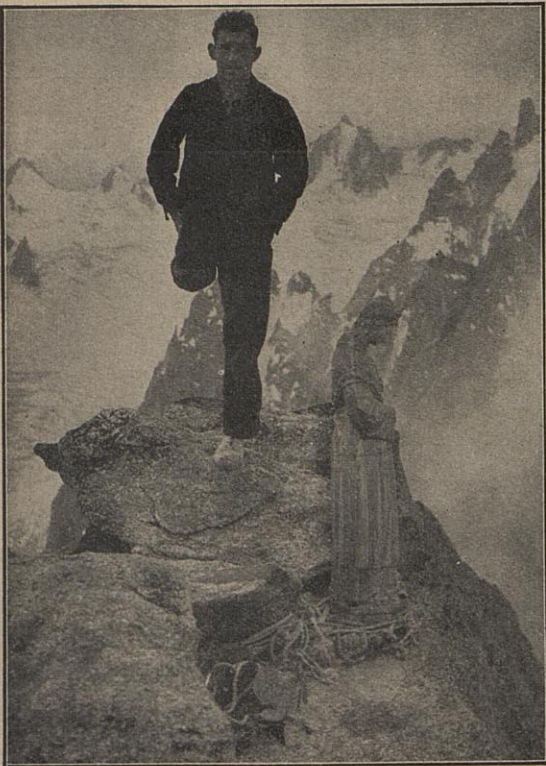
Die Schlange wendet sich ihrem Ruheplatz zu. Aber noch mehrmals erhebt sich ihr Vorderkörper, der Rachen wird weit aufgesperrt, damit die Rieformuskulatur wieder in Ordnung kommt. Dann legt sich die Schlange in einen Tümpel, um, vom Wasser getragen, bequemer zu verdauen.

Bilder aus einem Hochschulfilm von Dr. Heinroth



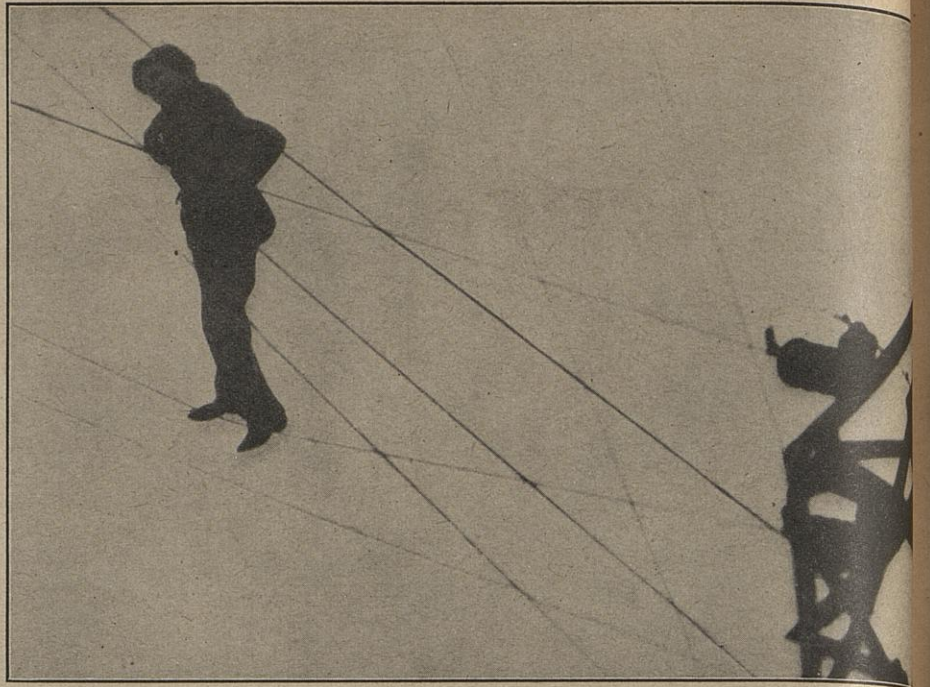
Ein Sprung und ein Schuß — im Varieté!

Mit $\frac{1}{1,000,000}$ Sekunde zeigt die Kamera das Lustrad, das eine kühne Eislaufkünstlerin jeden Abend bei einer Eisschau schlägt. Für den Fotografen mit Grazie am Vormittag springend, wurde dieser Meisterschuß ihr Lohn. Weltbild (3)



Energie und Zähigkeit.

Roger Tschumi auf dem Gipfel der „Jungfrau“: Der Vizepräsident des Genfer Alpiner Clubs ist berühmt für seine Geschicklichkeit bei schwierigen Kletterpartien.

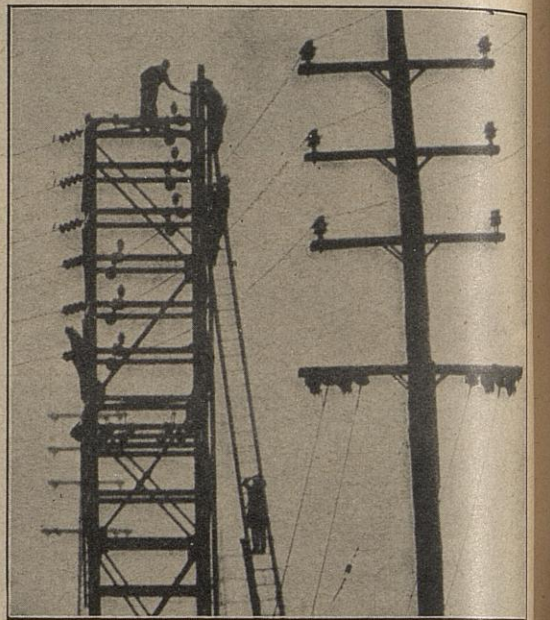


„Hallo, Strom ausschalten!“

brüllte ein Inspektor von Laurelton (USA.) durch den Fernsprecher zur Hauptstation. Er hatte bemerkt, daß ein junger Mann einen Hochspannungsmast erkletterte. Als der seltsame Bursche in die Drähte kam, konnte er sich ohne Gefahr darin festklammern: der Strom war noch rechtzeitig ausgeschaltet worden. Dafür standen auf der Bahnstrecke die Züge, und sie sollten mehrere Stunden dort stehen. Der junge Mann war in einem Anfall von Geistesgestörtheit hochgeklettert, und ...

... nichts konnte ihn bewegen, wieder herunterzusteigen.

Als die Feuerwehr herbeigeeilt war, drohte er überdies, sich herabzustürzen. Es bedurfte langer Verhandlungen, und man mußte geduldig und gütig zureden, bis er sich wenigstens retten ließ.



Dieser Mann, der auch Ski fährt, eisläuft und als Schwimmer mehrere Personen vor dem Ertrinken rettete verlor im Alter von zwei Jahren ein Bein; eine Hand sowie der linke Arm sind halb gelähmt. Mit eiserner Energie hat er seine Schultermuskeln entwickelt und gelernt, auf einem Bein sicher zu sein. Mit vielen einbeinigen Sportsleuten in Briefkontakt Verbindung stehend, gibt er immer wieder die Erfahrungen weiter, mit denen er sein Schicksal zwang. A. P. (4)

DAS FREMDE MÄDCHEN

ROMAN VON KÄTE LAMBERT

Copyright 1941 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

In Gletsch in der Schweiz, an der Paßstraße zwischen Grimsel, Rhonetal und Furka, erscheint an einem Juni-morgen, abgehört und verführt, die zwanzigjährige Saskia Raet aus Gent. Sie ist eine Waise. Um ihrer Familie und der Heirat mit einem geschiedenen älteren Mann, dem vermögenden Pieter Termeulen, zu entgehen, ist sie geflüchtet — gemeinsam mit dem Kaffeehausgeiger Georg Calvel, dem sie sich in ihrer Verzweiflung an den Hals geworfen hat. Auf einem Motorrad sind sie über die französische und die Schweizer Grenze gefahren. Während der Reise hat Calvel das junge Mädchen so gefühllos behandelt, daß in ihr ein wilder Haß gegen den Geiger entstanden ist. Der Andenkenhändler Korbinian Weggelt hat am Abend vor Saskias Ankunft in Gletsch das heftig streitende Paar im Grimelhofspiz beobachtet. Saskia Raet wird von Burgschotter, dem Bruder der Besitzerin eines kleinen Hotels, Frau Althofer, in deren Haus, der „Alprose“, untergebracht. Ein Bergbauer hat inzwischen droben an der Furtstraße Calvel tot aufgefunden, vom Absturz völlig verstümmelt.

Aus tiefer Ohnmacht erwacht Saskia Raet in der „Alprose“. Sie liegt im Bett der verstorbenen Tochter Julia der Frau Althofer. Die Frau, die um Saskia besorgt ist, erzählt ihr von Julia. Zweiundzwanzigjährig ist diese von einer Lawine überrascht worden. Sie war Saaltochter, Hotelkellnerin, und mit einem Beamten vom Grenzdienst, Paul Agott, einem Bauernsohn, verlobt. Saskia bekennt ihr unheilvolles Abenteuer mit Calvel. Hat sie ihn getötet? „Sch weiß nichts mehr“, sagt sie zitternd. Die Polizei ist ihr auf der Spur. Frau Althofer und Burgschotter helfen ihr und geben ihr den Paß Julius.

In Gent denkt mit Mitleid nur der behärrte Buchhalter Banfaert an die Entflozene. Die Zeitungen melden das Drama an der Furtstraße. Pieter Termeulen will dennoch Saskia nicht aufgeben. Sie ist schon Saaltochter in Interlaken geworden, im Hotel Eigerhof, Arbeitskameradin der lustigen Jacqueline, beaufsichtigt von Madame Laspritt.

Im braunpolierten Holz spiegeln sich die gedeckten Tische hinter Saskias Rücken. Ach, wäre Madame Laspritt wie Jacqueline, die eine so wundervolle Art hatte, über Ungeschicklichkeiten und Ahnungslosigkeiten hinwegzusehen!

„Sie sind etwas zerstreut, nicht wahr, fühlen Sie sich nicht wohl?“

„Ich hatte gestern Kopfschmerzen.“

„Sie hätten das Recht gehabt, sich hinzulegen.“

Saskia schwieg. Sie wußte, Madame Laspritt hatte ihre Augen überall, diesen reglosen Blick, dem nichts entging. Madame Laspritt war selbst zwanzig Jahre Saaltochter in aller Herren Ländern gewesen, ehe sie sich diesen in jedem Sinn erhöhten Paß im „Eigerhof“ zu Interlaken eroberte.

„Ich bitte um Verzeihung“, sagte Saskia, „ich werde mich bemühen.“

„Ihr Tisch, Juliette!“ flüsterte Jacqueline. Sie strich eine Platte mit Aufschnitt balancierend, dicht an ihr vorüber. Saskia sah, daß an der Brüstung das junge Ehepaar Platz nahm, das gestern Abend angekommen war. Er trug einen weißen, sehr weich geschnittenen Golfanzug, sie hatte ein mohrrotes Sommerkleid mit vielen schaukelnden Volants.

„See bitte!“ bestellte die junge Frau. Ihre lustigen, rehbraunen Augen blickten zu Saskia auf. „Und geröstetes Brot und Eier. Ewald, willst du Schinken? Ach, Fräulein, bringen Sie doch beides, nicht wahr, und viel Zitronen!“

Sie hatte die anmutige Wichtigkeit der neugebackenen Hausfrau. Ihre Hände mit den korallenrot polierten Nägeln bewegten sich ein wenig absichtlich im Gefühl des neuen glatten Goldreifs am rechten Ringfinger.

Saskia hörte noch im Fortgehen ihr halbblaues Zwitschern, das sich dann in dieses kleine, eifrige Geflüster verlor, das so ungeheuer viel zu erzählen weiß. Eine Sekunde mußte Saskia stehen bleiben. Solches Geflüster hatte sie auch einmal von Georg Calvel gehört, sie durfte nicht mehr daran denken. Es war vorbei;

sie hatte gelernt, was Lüge ist — nun will ich lieber selbst lügen als mich belügen lassen, dachte sie bitter. Ich will alles auf mich nehmen, nur das, was ich war, will ich nicht mehr sein, und ich will nie mehr dahin zurück, wo ich leben mußte.

Aus diesem Gedanken schöpfte sie neue Kraft, und als sich das junge Paar später nach den Bergnützungsmöglichkeiten erkundigte, nannte sie ganz fließend den Tennisplatz, die Golfwiese, die Anlagen des Kurparks, sprach von ein paar kleinen Wanderungen, die nicht anstrengend, aber sehr reizvoll seien, und von den Anlagen des berühmten Schwimmbads. Ueber die offene Brüstung weg verfolgten ihre Augen das Spiel safrangelber Schmetterlinge.

„Und wenn Sie zur Aare hinuntergehen, verfehlen Sie nicht auf die alte Nußbaumallee zu achten, es sind wunderbare Bäume“, schloß sie sehr ernsthaft, aus ihrer gegenwärtigen Stimmung heraus.

Die junge Frau saß mit aufgestützten Armen da, die Sonne warf Funken in ihr Haar. Auf dem Tisch lag die neue Zeitung. Saskia vermied es immer, in eine Zeitung zu sehen. Sie wollte nichts über Calvels Absturz an der Furtstraße lesen. Es war nicht allein Furcht, mehr noch war es Abscheu.

Mit schwingenden, selbstbewußten Schritten verließ das junge Paar die Plätze. Hinter ihnen räumte Saskia ab. Dann fiel ihr plötzlich ein, daß sie heute ein paar Nachmittagsstunden frei hatte, und ein Lächeln stahl sich auf ihr müdes Gesicht. Es war also doch noch nicht ganz leer in ihrem Herzen, ein bißchen Sehnsucht nach irgend etwas, was nichts mit ihrem strengen und doch so unwirklichen Leben zu tun hatte, meldete sich wieder. Welches Glück, daß sie Jacqueline hatte. Aus Dankbarkeit verzichtete Saskia darauf, an diesem Nachmittag zu ruhen und zu schlafen, obwohl das ungewohnte Stehen und Laufen ihr Fuß- und Rückenschmerzen verursachte. Jacqueline hatte ebenfalls frei und wollte spazieren gehen. Selbstverständlich ging Saskia mit.

Unter den Bäumen träumte ein schläfriger Mittag im leisen Blätterpiel der Kronen. Uralt und mächtig überschatteten sie den schmalen Lauf des Flusses zwischen den beiden Seen, die er durchströmte.

Jacqueline war schweigsamer als sonst. Sie schlenderte neben Saskia her, als wolle sie ihr Zeit lassen.

„Sie sind traurig, Juliette“, sagte sie dann. „Traurig oder allein.“

„Ja“, antwortete Saskia, „allein. Ich war immer allein.“

„Sie dürfen nicht allein bleiben“, entschied Jacqueline. „Wir Mädchen müssen heiraten. Wir müssen einen Mann haben, zum Aerger und zur Liebe, und Kinder, denen wir die Nasen putzen können. Das ist das einzig Richtige für uns! Ich möchte nicht wie Madame Laspritt nach zwanzig Jahren Lauferei von Tisch zu Tisch hinter dem Büfett ankommen. Nicht umsonst ist sie immer bösel. Wir haben übrigens noch eine halbe Stunde Zeit. Wollen wir schnell durch den Englischen Garten gehen?“

Im Englischen Garten blühten, wie schimmernde Rekliefs in den Rasen gestreut, die geflammt Schwertlilien. Die breiten Wege knisterten von ockergelbem Kies, über die tiefgeschorene Wiese spazierte ein Pfauenpaar.

„Zwei Jahre bleibe ich noch im Beruf“, erzählte Jacqueline, „dann habe ich genug erspart und kann heiraten. Er hat ein Schmuckwarengeschäft in Brienz. Wenn ich erst da bin, will er noch ein Autounternehmen anfangen, er ist wirklich ein tüchtiger Kerl, so etwas brauche ich. Wir kennen uns schon lange.“

Saskias Blick schweifte ab. Ueber den Bergen war der Himmel azurblau, die Luft war klar, kristalldünn, nur in der Nähe flimmerte sie wie golddurchstäubt. Hinter diesen Bergen, weit nach Süden hin, hatte die Lawine Julia Althofer getötet. Und irgendwo in diesen

Bergen mußte noch der Mann leben, der sie geliebt hatte...

Jacqueline schob ihren Arm unter Saskias Ellbogen. „Jetzt seien Sie ehrlich, Juliette, waren Sie schon einmal verliebt?“

„Nein, noch nie!“

Die Antwort kam ohne Zögern. Sie log ja auch gar nicht. Verliebt, so wie Jacqueline es meinte, war sie nie gewesen. Sie wußte es jetzt, zu spät. Einen Atemzug lang schloß sie die Augen, plötzlich tat das helle Licht ihr weh.

„Wir wollen umkehren“, sagte sie mit ganz veränderter, schwerer Stimme.

Jacqueline gab ihren Arm frei. „Was ist Ihnen, Juliette, fühlen Sie sich nicht wohl?“

Saskia schüttelte den Kopf. Aus einem plötzlichen Antrieb heraus blieb sie stehen und sah der kleinen Jacqueline ganz nahe und gerade ins Gesicht.

„Ich muß Ihnen etwas sagen, Ihnen, Jacqueline, muß ich etwas sagen. Vielleicht ist es unnötig, Sie wissen es ja auch: ich kann gar nicht bedienen. Ich habe es nie gelernt. Es liegt viel hinter mir, davon kann ich nicht sprechen. Es ist gut, daß Sie nicht fragen, Sie sind ein anständiger und lieber Kerl.“

Jacquelines schmales, gebräuntes Gesicht wurde rot. Sie blinzelte zu Saskia auf, dann reckte sie sich hoch und gab ihr einen Kuß. Einen überraschenden, herzlichen Kuß mitten auf den Mund.

Als sie wieder am „Eigerhof“ ankamen, standen im Garten die runden Tische unter farbigen Schirmen. Und ganz nahe an der Terrasse, bei den Begonien, saß ein Mann in verschoffener Lodenjoppe, ein bärtiges Waldgesicht. Er saß und wartete. Dann hob er sich halb von seinem Stuhl. Er hatte Saskia erkannt.

Ihre Augen weiteten sich, sie ging mit zögernden, aber festen Schritten auf ihn zu.

„Herr Burgschotter!“ sagte sie leise. Und sich zu Jacqueline umwendend: „Entschuldigen Sie mich bitte bei Madame Laspritt für eine Viertelstunde, wenn es geht. Ich habe Besuch bekommen, es ist wichtig!“

Dann sah sie Burgschotter an, den Mann, der ihr als erster und einziger Mensch an dem schrecklichen Morgen begegnet war, da sie die Furtstraße herabgelassen kam. Gut, dachte sie, mag es abermals das Schicksal sein, das mich sucht, ich halte stand. Wo ich jetzt stehe, will ich stehenbleiben.

„Meine Schwester schickt mich“, begann Burgschotter. „Sie wollte keinen Brief zur Post geben, Vorsicht ist besser.“ Er reichte den Brief über den Tisch. „Ich mußte mit Schnitzereien, die ich verkaufen wollte, an den Thuner See nach Spiez, da bin ich selbst hier herübergekommen.“

Er sprach murrend, mit dem Daumen stopfte er den Tabak in der Pfeife fest und suchte nach Streichhölzern.

Als Saskia den Umschlag geöffnet hatte, fielen zwei Zeitungsausschnitte heraus. Sie wollte sie wieder zurückschieben, aber Burgschotter bestand darauf, sie müsse sie lesen, und ihm konnte sie nichts verweigern, er bestimmte ja ihr Schicksal, seit sie den Paß Julia Althofers, seiner toten Nichte, an sich genommen hatte, um ein anderes Leben zu beginnen.

Sie las zuerst abwesend, dann wider Willen zur Aufmerksamkeit gezwungen.

Den vorgefundenen Papieren nach war der Berufsglücke der fünfundsiebenundzwanzigjährige, aus Charleroi im belgischen Hennegau gebürtige Musiker Georg Calvel. Die letzten Grenzübertrittsvermerke lassen erkennen, daß er sich vor seiner Einreise in die Schweiz kurze Zeit in Frankreich aufhielt. Entscheidende Anhaltspunkte sprechen dafür, daß er mit einer weiblichen Person reiste, die seit der Katastrophe spurlos verschwunden ist. Die Polizei setzt ihre Nachforschungen fort.“



Das scheinbar harmlose Zigarettenpapier entpuppt sich manchmal als eine recht wehrhafte Hülle. Schon mancher Raucher hat es erfahren, wie leicht der saugfähige Stoff an feuchten Lippen haften bleibt und sie verletzen kann. Die *Güldenring* haben wir darum vorsorglich mit dem *⚡Mundstück* versehen. Es ist *⚡nsichtbar*, schützt aber wirksam die Lippen des Rauchers und sichert ihm einen erhöhten Genuss; denn es bewahrt zugleich den Zigaretten-Tabak vor nachteiliger Durchfeuchtung.

Haus Kenerburg



GÜLDENRING MIT *⚡NSICHTBAREM* *⚡MUNDSTÜCK*

Bur
Kriide
über, i
hinein.
line B
schlichte
Den
wohl f
eines 2
Ja
im Gri
sprachen
Und da
der Be
dichte".
Er
stütern
mittelg
Temper
durchau
Die Be
Suche
Sas
Augenb
noch of
Tapfer
mit ein
tun? C
Me
er. "A
schweig
er nich
"Un
zu, "w
mit gr
wie Ge
Sie kö
Sie...
"M
verluch
"Ja
Warum
Jeh
dem G
res tut
Mensch
Sorte,
lich hil
"De
wirklic
Sastia
muß id
bei dem
Ein
machte
Spann
"Sch
sagte S
für ein
wurde
sich me
Gefühl
wirklic
feinen
entdeckt
Die
jungen
rasch w
Spiel i
"Er
in eine
hinter,
derte es
zantem
Wir fu
im Hof
werden
im Sü
löscht,
war.
gefallen
ändert.
ihm fo
wenn i
Bergni
Jorn u
viel du
gens, r
bereitu
Als
Brauen
anmuti
"No
zogen"
fahren
sagte f
das geh
Stumm
das M
spucken.
mußten
suchte
durchein
noch da
sagte ic

Burgschotter hielt seine Hände über der gebogenen Krüde seines Bergstocks gekreuzt. Er sah an Saskia vorüber, in einer Art starrer Wachsamkeit in den Garten hinein. Zu Gästen an entfernteren Tischen trug Jacqueline Becher mit Eis, aus einem Lautsprecher kam ein schlichtes, zartes Violinonzert.

Den zweiten Ausschnitt las Saskia nicht mehr, obwohl Frau Althofer die Überschrift „Wichtige Aussage eines Augenzeugen“ blau unterstrichen hatte.

„Ja“, sagte Burgschotter, „es ist der Mann, der Sie im Grimselhofspiz beobachtet. Sie erinnern sich? Wir sprachen davon. Er hat Sie sehr genau beschrieben. Und dann steht da“, er wies auf das Zeitungsblatt, „daß der Verdacht eines Verbrechens sich immer mehr verdichtet.“

Er zog den Ausschnitt Saskia aus der Hand und las flüsternd vor: „Die Frau ist nach Angabe des Zeugen mittelgroß, sehr schlank, blond und von äußerst heftigem Temperament, während der Zeuge den Toten als einen durchaus ruhigen Mann von guter Haltung schildert. Die Behörden bitten die Bevölkerung, ihnen bei der Suche nach der verschwundenen Frau behilflich zu sein.“

Saskia fühlte, wie Kälte sie beschlich. Es ist nur ein Augenblick, dachte sie, es wird vorübergehen, es werden noch oft solche Augenblicke kommen, wo der Wille zur Tapferkeit versagt... Gleichzeitig sah sie Burgschotter mit einem Blick an, der zu sagen schien: Was soll ich tun? Sag' du mir, was ich tun soll.

„Man muß das alles nicht so schlimm nehmen“, sagte er. „Damit konnte man ja rechnen. Herr Weggeli schweigt nicht, wenn er reden darf, aber schließlich hat er nicht allzuviel gewußt.“

„Und Sie?“ fragte Saskia und kehrte sich ihm lebhaft zu, „was wissen Sie? Ich erinnere mich, daß Sie zuerst mit großer Entschiedenheit von mir erfahren wollten, wie Georg Calvel abgestürzt sei, ob ich ihn getötet hätte. Sie könnten mir nicht helfen, wenn es so sei, sagten Sie...“

„Aber ich habe Ihnen geholfen, ich meine, zu helfen verlohnt“, entgegnete Burgschotter ernst.

„Ja, obwohl ich Ihnen nicht klar geantwortet habe. Warum taten Sie es doch, Herr Burgschotter?“

„Jetzt lachte er. „Man braucht mir nicht unbedingt mit dem Scheinmentor zu winken“, meinte er, „etwas Kleineres tut es auch. Im allgemeinen verstehe ich mich auf Menschen, obschon ich im Umgang mit der geistlosen Sorte, der Korbinian Weggeli angehört, manchmal ziemlich hilflos bin.“

„Damals konnte ich Ihnen nicht antworten, weil mir wirklich alles im Kopf durcheinander ging“, begann Saskia wieder nach einem kurzen Schweigen, „aber jetzt muß ich es Ihnen erzählen. Sie sind der einzige Mensch, bei dem ich mir alles von der Seele reden kann.“

Einen Augenblick starrte sie ins Leere. Burgschotter machte eine kleine Bewegung voll ängstlicher, mitleidiger Spannung.

„Ich war also mit Calvel in die Schweiz gekommen“, sagte Saskia. „In Bern traf er einen Agenten, der ihn für eine Kapelle in Uebersee engagieren wollte. Es wurde aber nichts daraus, und er behauptete, es habe sich meinetwegen zerschlagen. Ich hatte da schon das Gefühl, daß ich ihm zur Last war, doch vielleicht war es wirklich so, wie er sagte, und es tat mir leid, daß ich seinen Zukunftsaussichten im Wege stand. Aber dann entdeckte ich...“

Die Stimme versagte ihr sekundenlang, ihre schmalen jungen Schultern bebten. Burgschotter beobachtete den rasch wechselnden Glanz ihrer Augen und das unruhige Spiel ihrer weißen, warmen Hände.

„Er betrog mich mit einer andalusischen Tänzerin, die in einem Varieté beim Kornhaus auftrat. Ich kam dahinter, daß er heimlich mit ihr fortwollte. Ich verhin-derte es. Unser Gepäck ging nach Lugano voraus. Wir zankten uns und kamen erst spät am Tag von Bern fort. Wir fuhren über Meiringen zur Grimsel und blieben im Hospiz über Nacht. Ich wußte, daß er mich loswerden wollte, daß er mit der Andalusierin irgendwo im Süden verabredet war. Meine Liebe war ausgelöscht, ich glaubte auch nicht mehr, daß es Liebe gewesen war. Ich war einfach wie eine dumme Gans hereingefallen. Diese Stunden hatten mich schrecklich verändert. Ich sagte ihm, daß ich mich an ihn hängen und ihm folgen würde bis an das Ende seiner Tage, und wenn ich ihn damit unglücklich machte, würde ich es mit Vergnügen tun, mein eigenes Glück wollte ich in dem Jörn und dem Haß finden, die in mir wogten. Sehr viel dummes Zeug redete ich, und gegen drei Uhr morgens, nach schlaflosen Stunden, hörte ich, daß er Vorbereitungen zu heimlichem Ausbruch traf.“

Als sie einen Augenblick innehielt, war zwischen ihren Brauen eine steile Falte, die den Ausdruck ihres jungen, anmutigen Gesichts maskenhaft erstarren ließ.

„Noch nie in meinem Leben war ich so schnell angezogen“, fuhr sie fort. „Ich kam gerade dazu, als er abfahren wollte, ich schwang mich auf den Sozius. Er sagte kein Wort. Die Straße war von Nebel verüllt, das gelbe Scheinwerferlicht fraß sich mühsam hindurch. Stumm fuhren wir durch die weiße Dunkelheit. Als wir das Rhonetal überquert hatten, begann der Motor zu spucken. Bald danach, auf dem Weg zur Furka hinauf, mußten wir halten. Calvel schraubte die Zündkerze aus, suchte nach der neuen, warf die Werkzeuge voll Mut durcheinander. Er war so wütend auf mich, weil ich noch da war, weil ich ihn nicht loslassen wollte. „Nein“, sagte ich, „ich fahre mit dir über den Gotthard und über-

all hin, und wenn du das nicht willst, dann mußt du mich umbringen, ein anderes Mittel gibt es nicht.“ Da packte er meine Hände, ich entriß sie ihm, er kam auf mich zu, ich stieß ihn zurück...“

„Sie stießen ihn also wirklich?“ fragte Burgschotter, und sein Gesicht, unbeweglich auf die Blumenkästen an der Terrassenbrüstung gerichtet, war voll Teilnahme.

„Ich stieß ihn und stemmte die Fäuste gegen ihn an, weil er immer wieder drohend auf mich zukam, und dann sagte er: „Wozu machst du ein solches Geschrei? Du kannst dich doch ebensogut einem anderen an den Hals werfen, wie du dich mir an den Hals geworfen hast, dann bist du doch versorgt...“ Die häßlichen Worte waren seine letzten, aber ich konnte nichts dafür. Ich schlug nach ihm, er wich aus, viel zu weit wie er aus, er rutschte, geriet ins Wanken, warf plötzlich beide Arme hoch, und dann war er fort. Ich schrie auf und bekam keine Antwort mehr. Dann saß ich noch lange dort, in Grauen erstarrt, nachher lief ich ins Tal zurück und fragte mich die ganze Zeit, ob ich an seinem Tod schuld sei, ob ich ihn vielleicht gewollt hatte, ich war entsetzlich verwirrt und dachte, jeder müsse mir ansehen, daß ich etwas verbrochen hätte. Aber jetzt entsinne ich mich wieder jeder Einzelheit. Es war so, wie ich Ihnen erzählt habe. Wir hatten gar nicht darauf geachtet, daß die Stelle, an der wir uns noch einmal allen Haß ins Gesicht schleuderten, solche Gefahren hatte.“

Burgschotter antwortete nicht gleich. Endlich sagte er: „Das ist also die Wahrheit. Ich dachte es mir. Als ich Ihnen an dem Morgen in die Augen sah, wußte ich, daß Ihre Verweigerung nicht daher rührte, daß Sie einen Menschen ums Leben gebracht haben. In gewissem Sinn haben Sie es allerdings doch getan, aber es war seelische Notwehr, wenn es nicht leibliche war. Vielleicht sollte ich Ihnen raten, sich trotz alledem der Polizei zu stellen. Aber ich habe es Ihnen früher nicht geraten und habe jetzt gar kein Recht mehr dazu. Ihre Gründe, weshalb Sie diesen Weg nicht gehen wollten, habe ich nicht widerlegen können. Es ist also wirklich nicht nötig, daß Sie noch hundertmal unnütz ausgefragt, geängstigt und zuletzt über die Grenze ins Nichts geschoben werden, wo Sie keine Freunde mehr haben, wie... nun ja, wie meine Schwester. Bitte, Ihren Brief müssen Sie wenigstens lesen.“

Saskia entschuldigte sich, daß sie ihn übersehen hatte. Es waren nur ein paar kurze Zeilen, die Schrift war unruhig, sorgenvoll.

„Ich schicke Ihnen die Ausschnitte, Sie müssen es unbedingt erfahren, zweimal wurden Sie durch den Rundfunk gesucht, hörten Sie es nicht? Herr Weggeli, der sogenannte Zeuge, fühlt sich als Held des Tages, jetzt ist er endlich abgereist. Die Leute warten hier auf Nachricht von irgendwelchen Verwandten des Toten. Wissen Sie, ob er Verwandte hatte? Doch nein, Sie sollen nichts mehr damit zu tun haben. Ich freue mich, daß Sie mir gleich aus Interlaken Nachricht gaben. Aber Interlaken ist ungünstig, es ist zu nah. Fahren Sie weiter, in einen größeren Ort vielleicht, haben Sie keine Angst. Und wenn es geht, ich möchte Sie nicht kränken, aber Weggeli sprach viel von Ihrem Haar. Es ist vielleicht besser, verstehen Sie — Julia hatte braunes Haar, und sie trug es im Nacken etwas kürzer, ein paar Locken fielen in die Stirn.“

Ruhig nahm Burgschotter den Brief wieder an sich. „Ich hätte Ihnen das alles mündlich sagen können“, meinte er, „aber meine Schwester glaubt, so wäre es besser für Sie.“

„Gewiß“, erwiderte Saskia, „es ist schön, daß Frau Althofer wie eine Mutter an mich geschrieben hat.“

Ihr Lächeln war so still, so ergreifend, daß Burgschotters undurchsichtiger Ausdruck für Sekunden verwandelt war. Dann wurde er wieder farg und hart, und ohne die Pfeife fortzuliegen, sagte er: „Jetzt ist es vier Uhr, um sechs Uhr achtzehn geht der Dampfer nach Thun.“

Saskia blickte kurz auf. Sie verstand ihn. Sie nickte. Was Burgschotter im Sinn hatte, war so leicht zu begreifen, obwohl er es selten ganz aussprach, und dem, was er bestimmte, konnte man so selbstverständlich gehorchen.

„Sie müßten dann schnell packen“, fuhr er fort. „Man wird Sie fortlassen. Ich sagte der Madame hinter dem Büfett, bei Ihnen sei jemand schwer krank, Sie müßten gleich heim.“

Also auch dafür hatte er schon gesorgt, auch das hatte er ihr abgenommen. Fast war es beschämend. Sie hatte es fertiggebracht, mit einem fremden Paß, ohne Kenntnisse, ohne Erfahrung eine Stelle zu bekommen und bis jetzt zu behalten — konnte ihr da noch etwas mißlingen? Nur vorsichtig mußte sie immer sein, weiter nichts.

„Ja“, sagte sie und stand schon auf, „ja, natürlich.“ Ein ganz leiser, ganz ferner Reiz des Abenteuerlichen wehte sie erregend an, als käme er mit dem Wind aus den alten Kufsbäumen, die sie so sehr liebte. Und dann spürte sie einen kleinen Schmerz: Jacqueline... Schon wieder einen Menschen verlassen, den sie gerade gefunden hatte?

Sie trat sie nachher auf der Treppe, als sie schon in Hut und Mantel war und den kleinen Koffer der toten Julia Althofer wieder in der Hand trug.

„Juliette?“ fragte Jacqueline. Ihr Gesicht war hilflos. Von Madame Lappritt hatte sie gehört, daß ihre neue Freundin fortgehe.

Saskia streckte die Hand aus. „Leben Sie wohl... Haben Sie tausend Dank!“

„Alles, alles Gute!“ flüsterte Jacqueline verwirrt. Sie strich Saskia ganz rasch über die Schulter, die Augen plötzlich voller Tränen.

Saskias Finger umschlossen die feste Hand der anderen. Sie nickte noch einmal, Sprechen konnte sie nicht. Im Garten wartete Burgschotter. Er nahm ihr den Koffer ab, seine Gelassenheit hatte das Zwingende, Vertrauenerweckende wie immer.

Er begleitete sie zum Dampfer, wollte selbst bis Spiez mitfahren. Bis zur Abfahrt blieb noch eine halbe Stunde Zeit. Saskia saß auf der Landungsbrücke, das Gesicht dem Wasser zugekehrt. Sie spürte ihr Herz klopfen, niemals war sie so ratlos und trotzdem so erwartungsvoll wie in diesem Augenblick.

VI.

Bier Tage, bevor sein Urlaub abgelaufen war, erklärte Paul Agott, daß er fortmüsse. Die Mutter sah ihn an. Eine merkwürdige Unruhe war über ihn gekommen, als triebe ihn eine geheimnisvolle Macht.

„Ich will noch in Thun Station machen“, sagte er.

„In Thun? Was willst du in Thun?“

„Es liegt am Weg nach Interlaken, ich fahre dann mit dem Dampfer weiter“, entgegnete Paul, als sei es eine Antwort auf die Frage der Mutter.

Sie schwieg. Sie merkte, daß seine Absicht eine Bedeutung hatte, die sie nicht ahnen konnte, sie machte sich auch ihre Gedanken darüber, aber sie kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß man ihn in solchen Lagen nicht aushorchen durfte, daß er dann ein ganz anderer Mensch wurde, schroff, rasch, gefährlich kühn und entschlossen. Sie packte ihm für die Reise Brot und Käse ein, ein großes Stück von diesem wundervollen gelben Landkäse, der wie gefrorene Butter aussah, und den sie selber machte.

Zwischen fastgrünen Wiesenstreifen stand das Korn schon kniehoch, und als Paul Agott reisefertig aus dem Haus trat, strich der Morgenwind über die Halme wie über eine weiche Bürste. Er vertrieb die letzten Frühlingsnebel und zupfte die Wolken in der Höhe zu dünnen, streifigen Geweben, hinter denen ein blauer Himmel schimmerte; im Dunst hoben sich die langgestreckten Linien der Jurahöhen.

Hinter der Remise hatte Robert, der Bruder, den Rappen vor den Wagen geschirrt. Er sah halb höhnisch, halb verdrießlich drein. Die Deichsel schlug einmal hölzern an die Mauern, die eisenbeschlagenen Räder traxten auf dem festgestampften Lehm. Der Rappe schnob durch die Mistern. Man hörte seine Hufe unruhig klappern. Robert versteht es nicht, sagten die samt dunklen Mutteraugen, er wird es nie verstehen. Warum bleibst du nicht hier auf dem Hof, Paul?

Aber er konnte nicht bleiben, er stieg auf den Wagen. Robert saß darauf, mißmutig und unausgeschlafen, er schlenkerte mit den Zügeln, Paul nahm sie ihm fort.

Der Rappe zog an, die Mutter blieb in der Tür stehen, ihre Hände verbargen sich in den Rockfalten, unverwandt sah ihr dunkler Blick ihm nach. Der Wagen rumpelte und schwankte in den tiefen Furchen, der Rappe zog ungeduldig, ruckweise, seine Hufe schlugen an die Deichselbalken. Robert hatte zu kurz angepannt. Er hockte noch immer verdrossen neben dem älteren Bruder und hielt sich mit den Händen am Sitzholz fest.

„Du hättest doch bei den Birken schon auf die Straße biegen können“, schimpfte er, „aber natürlich bist du's nicht, der hinterher den Wagen pugen muß.“

Paul schwieg. Er fuhr den Feldweg, weil er den Vater noch einmal sehen wollte, der schon in der Koppel war. Paul sah ihn weit am äußeren Rand, wie er einen Pfahl festpflockte, groß und hager wuchs er gegen den weiten Hintergrund. Es waren schon Pferde draußen, sie weideten gemächlich in großen Abständen, der Morgen war fächerartig Licht und Schatten aus und streifte die braunen Felle mit dunklem Kupferglanz. Paul hielt den Wagen an und schrie dem Vater den gewohnten Ruf hinüber, der Alte richtete sich auf und hob die Hand, der Rappe trabte zögernd weiter, der Hof Clairy versank im lichten Dunst. Als Paul einmal zur Seite blickte, lächelte sein Bruder.

„Du hast wohl Erinnerungen in Thun?“ fragte er. Paul sah über ihn hinweg, ohne zu erwidern.

Am Nachmittag des gleichen Tages traf Pieter Termeulen in Glesch ein. Er hatte sich sein Unternehmen, Saskia zu suchen, nicht einfach ausgemalt. Was mit Frauen in Beziehung steht, ist niemals ganz einfach, soviel hatte ihn schon seine Ehe mit Beryll gelehrt.

Er fuhr über Bern, am Brienzsee vorbei, der Tag war sommerwarm, flockige Wölkchen tupften das tiefe Blau des Himmels. Die Berge waren noch vom Morgenglanz umsilbert. Gegen Mittag kam er im Grimselhofspiz an, wo Saskia zuletzt gesehen worden war. Er saß zwei Stunden auf dem gleichen Platz, auf dem damals der Kaufmann Weggeli gefessen hatte. Seine Augen musterten den Raum, die Tische standen weißgedeckt, Alpenblumen welkten in kleinen Schalen aus Majolika.

Termeulen hatte das Gefühl, als müsse Saskia ihm hier sehr nahe sein. Er zog die Saaltdochter in ein Gespräch, das sich nur langsam entwickelte.

Das Mädchen merkte, wohin er steuerte, und fragte gleich: „Der Herr ist von der Polizei, nicht wahr?“

Es ärgerte ihn. „Unfinn!“ antwortete er. „Ich hörte von dem Vorfall. Hier oben haben beide also zuletzt gefessen?“

Ihr ausgestreckter Zeigefinger wies auf den linken Fenstertisch. „Dort drüben. Die Dame war sehr erregt.“ Und sie erzählte plötzlich ganz aufgeräumt und wahrscheinlich übertreibend.

Termeulen rührte in seinem Kaffee. Er hörte aufmerksam zu.

„Ja, und man hat keine Spur von dieser Dame?“ fragte er und strich das Zündholz für die Zigarre an.

Das Mädchen zuckte die Achseln. „Bis jetzt noch nicht. Vielleicht ist sie doch mit abgestürzt, und man hat sie nur noch nicht gefunden. Das kommt in den Bergen vor.“

Termeulen tat ein paar lange Züge. Er fuhr sich über das Gesicht, die gesunde Kühle der eigenen Hand beruhigte ihn. Nein, Saskia war nicht abgestürzt, sie konnte nicht abgestürzt sein. Er glaubte es zu wissen, jeder andere Gedanke war unmöglich.

Mit dem nächsten Omnibus fuhr er nach Gletsch hinunter und nahm Wohnung in dem großen Hotel. Dort blieb er zunächst.

Zweimal am Tage telefonierte er mit Gent und Brüssel und forderte seine Post an. Er wanderte herum, las alle Zeitungen, deren er habhaft werden konnte, versuchte mit Bergbauern durch viel Geduld und Enzian in ein zweckloses Gespräch zu kommen. Es hatte wieder zu regnen begonnen, ein faden dünnes, ununterbrochenes Geriesel kam wie aus grauen Leintüchern herab.

Das war kein Wetter für Termeulen. Er ließ sich das Frühstück ans Bett bringen und blieb liegen. Die Arme unter dem Kopf verschränkt, starrte er dorthin, wo die Berggipfel sein mußten. Jetzt hatten sie sich Tarnkappen übergezogen. Termeulen hatte den Empfangschef gefragt, wo dieser wichtige Zeuge, Herr Korbinian Weggeli, gegenwärtig zu erreichen sei. Es sei schwierig, hatte die Antwort gelaftet, Weggeli sei dauernd unterwegs, aber man könne versuchen...

Termeulen winkte ab. So wichtig war Herr Weggeli wiederum nicht, daß man sich seiner wegen große Mühe machte. Es kam nicht darauf an, was Saskia getan oder nicht getan hatte, es kam darauf an, wo man sie finden konnte. Mit der Polizei aber wollte Pieter Termeulen vorläufig gar nichts zu tun haben. Er wollte keine neuen Sensationen auf die leider schon entstandenen häufen. Außerdem würde es, soweit er die Sache überschaut, zwecklos sein und die Gesuchte eher warnen als ermitteln. Vielleicht sah sie jetzt in einer Sennhütte, in einem weitabgehobenen Berghof, wo niemand nach ihr fragte. Kein Alarm und keine Gewalt würden sie zurückbringen — ihm zurückbringen, soweit kannte er sie jetzt.

Er lächelte unwillkürlich vor sich hin: Man nennt die Frauen unberechenbar, das sind sie gar nicht, sie wissen sehr sicher, was sie wollen, sie wechseln nur die Mittel, um zum Ziel zu kommen.

Ein Löpel, der das nicht durchschaut.

So ein Löpel war auch er einmal gewesen. Damals bei Beryll, seiner vor ihm geschiedenen Frau. Es war eine Weile her. Er hatte seitdem zugelehrt.

Damals war er, von seiner eigenen schweren Vergangenheit bedrängt, ein ungefügiger Stein gewesen, der ins Rollen kam. Daneben hatte Beryll gesunkelt. Er hatte sie sehr geliebt und sehr gehaßt.

Viel später erst begriff er, daß es günstiger gewesen wäre, sie auch ein wenig zu verstehen. Damals hatte er es nicht einmal versucht, wahrscheinlich erschien es ihm zu schwierig und zeitraubend. Auch solche Ansichten hatten sich bei ihm geändert.

Sie waren auseinander gegangen, wie die bekannten „guten Freunde“. Sie hatten in den ersten Jahren noch ein paar spärliche Briefe gewechselt, dann hörten auch die auf, und es blieb bei den halbjährlichen, bei der Scheidung vereinbarten Ueberweisungen, die er pünktlich an ihren Aufenthaltsort schickte. Soweit er annehmen durfte, ging es ihr gut. Ihm übrigens auch, „gewissermaßen“, um mit Baptist Raets Lieblingswort zu reden. Ganz glücklich war er natürlich nicht. Aber wahrscheinlich kann man das gar nicht sein. Vielleicht wird er es trotzdem sein, wenn er Saskia gefunden hat, dieses kleine, eigensinnige Mädchen, für das er den Raets einen ziemlich hohen Preis zahlt.

Er legte den Rest seiner Zigarre weg. Ein grauer Dunst schwebte dünn vor den Fensterscheiben.

Saskia hat mich niemals leiden können, dachte Termeulen. Wenn ich ins Haus kam, lief sie aus dem Zimmer, ein kleines dünnes Mädchen mit viel zu großen, wie verlassenen Augen. Vielleicht verliebte ich mich schon damals in sie, man kann das nicht wissen.

Wie um sich von seinen Gedanken abzuwenden, drehte er sich um. Er reichte mit der Hand zum Nachttisch, hob den Telefonhörer ab.

„Ist Post für mich da?“

In der elfenbeinfarbenen Muschel antwortete die Stimme des Portiers: „Wohl, Monsieur, ich gebe sie sofort hinauf.“

Termeulens Gesicht zeigte keine Spannung, eher sah er ermüdet aus und ein wenig leer.

Die Raets, dachte er, was gehen mich die Raets an! Sie sollen mein Geld haben oder nicht haben, es ist ganz gleich, es hat eigentlich gar nichts damit zu tun. Aber Saskia...

Saskia, dachte er, Saskia!

Er saß aufrecht im Bett, die Füße in die Bettdecke gesteckt, das Kinn vorgeschoben, mit geschlossenen Augen. Um seinen Mund sammelte sich wieder alle Kraft.

„Saskia!“ rief er ganz laut und erschrak vor seiner heißen, hungrigen Stimme. (3. Fortsetzung folgt.)

Geheimauftrag:

Zerstört die Ölquellen!

Englische Verschwörer am Schwarzen Meer

VON ALFRED GERIGK

Die letzte Fortsetzung schloß:

Urdarianu bleibt an dem Bücherschrank stehen, hinter dessen Glaswand lange Reihen von Büchern in prachtvollen Einbänden mit den goldenen königlichen Initialen wohlgeordnet verwahrt sind. Auf dem Schreibtisch liegen, sauber ausgerichtet, die buntfarbigen Bleistifte neben der großen Sevres-Vase, die Madame Lupescu stets eigenhändig mit frischen Blumen füllt, neben den drei Telefonen, neben dem Berg von Unterschriftsmappen. Der König hat noch nicht gearbeitet — es ist alles unberührt.

„Sichtlich bestürzt und verlegen, der gute Sir Reginald“, meint Urdarianu. „Am liebsten hätte er uns verantwortlich gemacht.“

„Kann nichts schaden, daß der Uebermut mal gedämpft wird“, erklärt der König. „Man muß die Engländer bei guter Laune halten, aber eine Dusche dann und wann schadet nichts. Was werden unsere deutschen Freunde sagen? Sturm im Anzug?“

„Du hast es ja bis jetzt verstanden, sie hinzubalten.“

Der König macht eine entschiedene Handbewegung: „Also dann — Vortrag des Generalstabs. Ueber die Bewachung der Oelfelder. Laß das für den Nachmittag ordnen. Ganz gut die englische Freundschaft. Aber ich will solche Geschichten nicht mehr haben. Das verdirbt uns das ganze Geschäft. Und schließlich müssen wir verdienen.“

„Bleistifte“ vom Nil

Durch die Straßen von Ploesti tobt das Vergnügungsleben der englischen Praktikanten. Vor ein paar Tagen sind sie angekommen — junge Leute aus dem Sudan, aus Syrien, aus England, junge Leute, die man als „Praktikanten“ den englischen Selbstbetrieben zugeteilt hat. Nur seltsam, daß sie alle keine Techniker sind. Seltsam, daß diese jungen Leute, die vergnügt, bedenkenlos, robust wirken, kaum je in den Kontoren oder den Raffinerien der Delgesellschaften zu sehen sind. Dafür haben sie um so öfter nächtliche Zusammenkünfte, die Taylor und Tigg und Stanger und Riley und wie sie sonst heißen. Sie haben sehr viel Geld, die jungen Herren, und sie haben schnittige Autos. Sie bringen das Vergnügungsleben Ploestis auf die Beine, und sie finden schnell Anhang bei den stadtbekanntesten Schönen von Ploesti, daneben aber auch bei den Familien, die sonst auf guten Ruf halten.

Gewiß, die nächtlichen Zusammenkünfte spielen sich oft in weiblicher Begleitung im Doina ab, jenem Vergnügungslokal mit rotgetünchten Wänden und diskret beleuchteten Nischen. Aber die nächtlichen Fahrten, die die jungen Herren in ihren Autos rund um die Stadt veranstalten, dienen wohl nicht nur Vergnügungszwecken. Und die eigentümlichen Briefe, in denen sie ein paar hundert „Füllfederhalter“ oder „Bleistifte“ oder andere Utensilien aus Ägypten bestellen, scheinen auch nichts mit der Arbeit gemein zu haben, die sie als Praktikanten eigentlich verrichten müßten.

Da ereignen sich plötzlich seltsame Zwischenfälle. Bei dem Rangierbahnhof Eriaj, südlich von Ploesti, fällt einem Polizisten ein ungewöhnlicher Vorgang auf: Zwei Männer gehen langsam und vorsichtig zu nächtlicher



Junge englische „Praktikanten“ mit einer stadtbekanntesten Schönen in Ploesti.

Stunde von einem Kesselwagen zum anderen, bücken sich, hantieren herum und gehen weiter. Der Polizist holt Verstärkung. Alarm! Einen der nächtlichen Bahnhofsbesucher faßt man. Der andere entkommt in der Dunkelheit. Kurzes Gerause, bis man den Verhafteten auf die Polizeiwache bringen kann.

Die Untersuchung ergibt: Der französische Ingenieur Tangu, Hauptmann der Reserve in der französischen Armee, beschäftigt in der französischen Petroleumgesellschaft Concordia, ist mit Spritze und Schlauch herumgewandert, um die Schmierbüchsen der Tankwaggons zu beschädigen. Seinen Genossen kann man nicht feststellen. Er selbst verweigert jede Aussage.

Da beobachtet ein Bahnschlosser auf den Gleisen östlich von Ploesti ein Grüppchen von Zigeunern, die an den deutschen Kesselwagen herumhantieren. Man stellt sie zur Rede. Man durchsucht sie, in ihren Taschen finden sich Bronzeteile, die von Kesselwagen stammen. Verhör durch die Untersuchungskommission des rumänischen Generalstabes, die in Ploesti ihren Sitz hat. Ergebnis: Ein Metallhändler in Ploesti hat ihnen Werkzeuge zum Abmontieren gegeben und ihnen hohe Preise für Bronzeteile versprochen. Der Metallhändler wird verhaftet und vernommen: „Ich kenne die Interessenten nicht bei Namen. Es waren Reisende aus Bukarest. Sie haben mir laufenden Absatz zugesagt, wenn ich ihnen solche Bronzeteile verschaffe.“

Bei den weiteren Untersuchungen stellt sich heraus, daß bald da bald dort irgendein Metallteil, ein Ventil entwendet oder beschädigt ist. Die rumänische Staatsbahn muß Untersuchungen anstellen, die rumänische Staatsbahn entschließt sich, Protokoll über jeden Wagen aufzunehmen, der über die Grenze hereinkommt, und ihren Beamten schärfste Wachsamkeit einzufürken.

In immer neuen Scharen aber tauchen englische Kaufleute, englische Ingenieure, bald in Bukarest, bald in Ploesti oder Campina auf. Und immer wieder werden Einreisebewilligungen erteilt.

Das ist die Zeit, da der Krieg wieder in Bewegung gekommen ist: In Rumänien wie in ganz Europa spricht alles von dem deutschen Norwegen-Feldzug, von den englischen Landungstruppen in Andalsnes, und die englische Propaganda spart nicht mit Versicherungen, daß dieser deutsche Norwegen-Feldzug eine Unvorsichtigkeit, ein Fehler des deutschen Generalstabes sei. Bis die englischen Landungstruppen aus Norwegen abgezogen sind, bis man in den englischen Kreisen Rumäniens bedenklich und sorgenvoll die Köpfe zusammensteckt.

Das ganze Geschäft ist verdorben

Sie sitzen jetzt nicht mehr in der Bodega Ghiculescu zusammen, die englischen Ingenieure und Agenten, sie haben ihre eigene Bar aufgemacht — in einem Hinterzimmer des Hotels „Verbec“.

„Sie verstehen — man ist hier mehr unter sich. Man kann offen reden. Bei Ghiculescu verkehren auch Deutsche.“

Bladley und Green und ein kanadischer Hauptmann, der neu aufgetaucht ist, und die Beauftragten des britischen Militärattachés halten hier zweimal in der Woche ihre Zusammenkünfte.

„Ghiculescu war gemüthlicher. Sieht hier scheußlich aus, wie ein Wartesaal auf einer Provinzstation.“

„Was wollen Sie? Hier gibt es keine Forscher. Die Kellner? Unstinn, die verstehen nicht Englisch.“

Man ist unzufrieden in dem Kreis der Bladley und Green und ihrer Auftraggeber. Man hat Vorwürfe und Beschwerden der vorgelegten Stellen einstecken müssen.

„Eine ganze Serie von Unglücksfällen“, meint Green bei einer dieser Zusammenkünfte. „Erst der Fehlschlag von Giurgiu. Jetzt die Verhaftungen auf den Bahnanlagen. Und Ihre Unternehmungen scheinen auch nicht gut zu stehen, Bladley.“

Der andere schüttelt mürrisch den Kopf: „Das ganze Geschäft mit den Donau-Lotfen ist mir verdorben. Eine unerhörte Gemeinheit. Die Gesandtschaft muß vorstellig werden. Auf die Dauer geht es nicht, daß überall Beamte aufstauen, die keinen Spaß verstehen. Das war in Giurgiu so und jetzt in Orsova.“

„Erzählen Sie, ausführlich.“ Um Bladley und Green drängt sich ein Kreis Neugieriger zusammen.

„Verdammt wenig zu erzählen. 46 Lotfen gibt es in Orsova. Sechzehn hatten wir weich bekommen. Mit feierlichem Vertrag, mit Abfindung. Sechzehn Lotfen,

Bilder aus den
Herkunftsländern
der Tabakmischung

» R6 «
%M



*Infrarotaufnahme des Olymp in Thessalien,
am Rande der Tabakhochkulturen.*

bücken sich,
Bolzist holt
Bahnhofs-
der Dunkel-
eten auf die

Ingenieur
ranzösischen
oleumgesell-
sch auch herum-
waggons zu
gt feststellen.

Gleisen öst-
ern, die an
Man stellt
en Laichen
n stammen.
es rumäni-
g hat. Er-
hnen Wert-
hohe Preise
ndler wird
interessenten
s Buzarest.
nn ich ihnen

sich heraus,
ein Ventil
che Staats-
rumänische
den Wagen
ommt, und
ärken.

n englische
karest, bald
wieder wer-

Bewegung
ropa spricht
3, von den
nd die eng-
ungen, daß
vorsichtigkeit,
bis die eng-
ezogen sind,
s bedenklich

rben

Ghiclescu
Agenten, sie
tem Hinter-

r sich. Man
hren auch

Hauptmann,
n des briti-
der Woche

r scheußlich
tion." Die

Macley und
würfe und
n müssen.

meint Green
Fehlschlag
den Bahn-
r auch nicht

Das ganze
rben. Eine
ß vorstellig
überall Be-
Das war

und Green

i gibt es in
men. Mit
ehn Lotfen,



Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.

Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04
Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 • Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM —.50, 1.20.



mit dem
neuen
Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G. M. B. H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.

Name:

Stadt:

Straße und Nummer:

ED 6

die verpflichtet waren, nicht mehr zu fahren. Die anderen wären nachgekommen. Was geschieht? Die Donau-Kommission greift ein. Die Regierungen mischen sich ein — Bukarest, Sofia, Belgrad. Meine ganze Organisation zum Teufel. Die jugoslawischen Lotten eingezogen und in Uniform gesteckt. Die rumänischen Lotten eingezogen und dem Hafenkapitän unterstellt. Und das Schlimmste — die armen Burschen bekommen nicht einmal ihr Geld. Der eine sitzt in Budapest — unter Scheck von der Regierung gesperrt. Ein paar sitzen in Sofia — Schecks gesperrt. Die Abfindungen beschlagnahmt, wo sie schon ausgezahlt waren. Ein einziger ist geflohen und hat sich gleich ein Haus gekauft. Aber will's der Teufel, wird ihm auch das beschlagnahmt."

"Sehr peinlich für die künftige Arbeit. Wenn das so weitergeht, glaubt uns kein Mensch mehr. Was nützt den Burschen das Geld, wenn sie es nicht bekommen!"

"Die Gesandtschaft muß eingreifen, wie schon gesagt. Das ist das einzige Mittel."

"Die Gesandtschaft, die Gesandtschaft! Ganz gut, wenn da ein energischer Mann wäre. Aber Sir Reginald! Ich bitte Sie! Der verläßt sich auf seine Freundschaft mit Carol und vergißt vor lauter diplomatischer Vorsicht, daß wir den Herren im Schloß deutlich kommen können, weil sie schließlich Geld von uns erhalten."

"Wie steht es mit der neuen Verordnung gegen Einwanderer?"

"Zunächst ganz unwichtig. Eine Formsache. Soll aussehen wie ein Entgegenkommen gegenüber den Deutschen."

Diese Verordnung gegen Einwanderung und gegen Zureisende ist allgemeines Gesprächsthema in den politischen Kreisen Rumäniens. Die Regierung stellt damit jede Einreisefreilassung unter schärfste Kontrolle. Sie verbietet Zuwanderungen ins Delgebiet, sie kündigt Ausweisungen unerwünschter Reisender an.

"Schließlich mußte die Regierung hier irgendetwas tun. Ueberlegt euch selbst: Es sind jetzt so ziemlich zweitausend Mann, die zum Gesandtschaftspersonal gehören — direkt oder indirekt. Kein Wunder, daß die Deutschen sich beschwerten. Und wenn die Rumänen sich neutral nennen, müssen sie hin und wieder ein Geste machen."

"Immerhin — mit dieser Verordnung können sie uns alle schnappen."

Bladley setzt eine zuversichtliche Miene auf: "Ausgeschlossen! Ich habe klare Zusicherungen. Der Rittmeister Constantinescu hat sich unterrichtet. Die Verordnung ist eine Gefälligkeit gegen die Deutschen. Aber wie sie angewandt werden wird — die Deutschen werden keine Freude daran haben."

"Dieser Rittmeister Constantinescu — ich traue dem Kerl nicht ganz."

Bladley macht eine beschwichtigende Geste. "Was wollen Sie: Der Mann lebt in einer Wohnung, die ich bezahle. Und er kommt auch sonst nicht schlecht weg bei dem Geschäft. Seine Ratschläge waren immer zuverlässig."

"Trotzdem! Constantinescu arbeitet auch für den Generalstab. Vielleicht Agent nach zwei Seiten?"

"Lieber Freund — das ist bei unserem Geschäft nie ganz zu vermeiden."

Lärm und Gedränge am Eingang zu dem verschwiegene Hinterzimmer. Zerzaust, die Krawatten abgerissen, mit verschwollenen Augen tauchen ein paar Pratikanten auf.

"Whisky! Drei große Whiskys!"

"Was ist los, Riley? Wo haben Sie Ihre Krawatte gelassen, Deller? Wer hat Sie angebohrt, Stanger?"

"Große Keilerei im Doinal! Die Deutschen haben uns rausgehauen! Keilerei um die Weiber!"

Das "Doinal" ist eines der wenigen Vergnügungsorte, die Ploesti besitzt. Volkstheater mit Dialekt-Witzen, daneben Bar-Betrieb mit Musik und Tanz zwischen rotgetünchten Wänden und diskreter roter Beleuchtung. Der Bar-Raum des Doinal ist zertrümmert. Ein paar deutsche Montöre im Tanz mit rumänischen Mädchen, ein paar Engländer, die sich einmischen, ein paar rumänische Offiziere dazwischen und schließlich Holzerei mit Gläsern, Stühlen, Tischbeinen, mit zerrissenen Kleidern und blutenden Nasen.

Green schüttelt bedenklich den Kopf: "Ihr müßt euch ruhiger benehmen, Jungens. Masterfon wird euch den Kopf waschen, gründlich. So geht es nicht. Die Dinge laufen schon jetzt schief. Und wenn ihr solche Sachen macht — schließlich schmeißen die Rumänen euch noch raus. Ihr seid nicht nur wegen der Weiber hier."

Die Stimmung im Hinterzimmer des "Berbec" ist gedrückt.

Kulissen aufbauen!

Extrablätter in den Straßen von Bukarest! Die barfüßigen Zigeunerjungen überschreien sich gegenseitig, während sie mit den großen Stößen Papier auf dem Arm über den König-Carol-Platz rennen. Extrablätter, wie fast täglich in diesen Tagen seit Mitte Mai.

"Die Deutschen in Belgien und Holland einmarschiert!" so fing es an. "Holländische Armee kapituliert!" das war die nächste Sensation. "Die belgische Armee kapituliert!" Und dann: "Die Engländer aus Dünkirchen geflüchtet!" Die Zigeunerjungen finden täglich reisenden Absatz für ihre halb bedruckten Zeitungsblätter. In der milden Maisonette steht man in Gruppen auf dem König-Carol-Platz, auf der Terrasse des Militär-Kasinos, auf den Bürgersteigen vor den Cafés und spricht über die Weltereignisse.

Politische Diskussionen in der Bodega Dragomir, wo sich zum Gabelfrühstück das ganze politische Bukarest trifft. Politische Diskussionen in dem Luxusrestaurant Cina, wo Abgeordnete und Senatoren und Minister und Diplomaten sich treffen. Politische Diskussionen im Café Capşa, das heute, wie in den vergangenen Jahren der Parlamentsherrschaft, immer noch der Nachmittags-Treffpunkt der politischen Welt ist.

Besorgte, ernsthafte politische Diskussionen auch in dem Schloß, wo König Carol in seinem prächtigen Arbeitszimmer, oder hinten im Garten, in seiner kleinen Privatvilla den Kreis der intimsten Vertrauten jetzt öfter zusammenruft.

"Kulissen für die Deutschen aufbauen" — der Hofminister Urdarianu hat das Wort gefunden, seit die großen Schlachten im Westen die Sache der Alliierten immer schwieriger, immer hoffnungsloser erscheinen lassen. Und König Carol hat es lächelnd aufgegriffen.

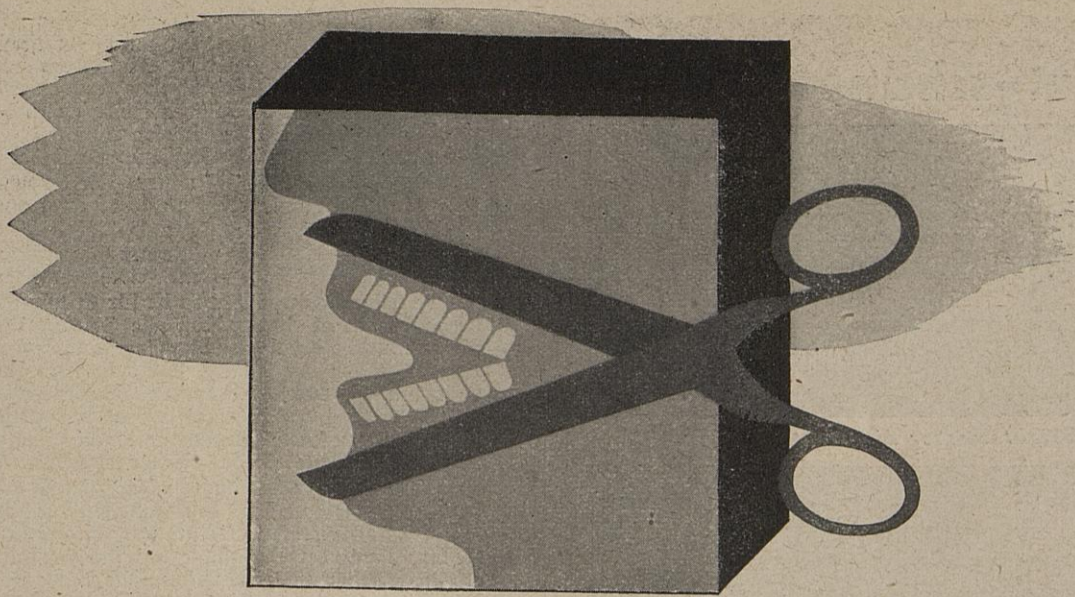
Das Gesicht des Königs ist ernst und beunruhigt, wenn er, die Zigarette zwischen den Lippen, die Augen halb geschlossen, vor seinen Freunden seine Meinung entwickelt. Er liebt es nicht, seine wahren Gedanken zu entschleiern. Es sind Ausnahmefälle, in denen er Gespräche führt, statt Befehle auszugeben. Aber jetzt, in diesen Wochen der großen deutschen Siege, steht man vor einem jener Ausnahmefälle.

"Unsere Politik ist ganz klar: Wir müssen mit den Alliierten siegen. Aber ohne Risiko. Ziemlich einfach, solange die Deutschen anderwärts beschäftigt sind. Aber wenn sie im Westen fertig werden? Natürlich, England hat einen langen Atem... Aber wenn die Engländer allzu lange warten — inzwischen können wir verschlüsselt werden. Also goldene Brücken für die Deutschen bauen, damit sie geduldig bleiben und uns Zeit lassen."

Im Kreis um den König kennt man diese Gedankengänge. Wie oft hat man sie besprochen, seit der Krieg ausbrach. Aber wie sollen sie Wirklichkeit werden, jetzt, wo die Deutschen mißtrauisch sein müssen?

"Ein paar Leute heranziehen, die deutschfreundlich sind. Schaden können sie nicht anrichten. Die Politik macht doch der König allein."

"Das wäre ein Regierungswechsel. Aber was nützt er, wenn die Eiserne Garde abseits bleibt?"



Unsere Zähne sind lebende Werkzeuge

Es ist nicht schwer, die Zähne mit Werkzeugen des täglichen Gebrauchs zu vergleichen, wir müssen nur einmal etwas darauf achten, wie sie wirken. Der Name Schneidezähne sagt ja schon, was sie tun. Die Arbeit der spitzeren Eckzähne läßt sich mit der Wirkung eines dolchähnlichen Messers vergleichen, und der Name Backen- oder Mahlzähne erinnert an die Arbeit der Mahlsteine.

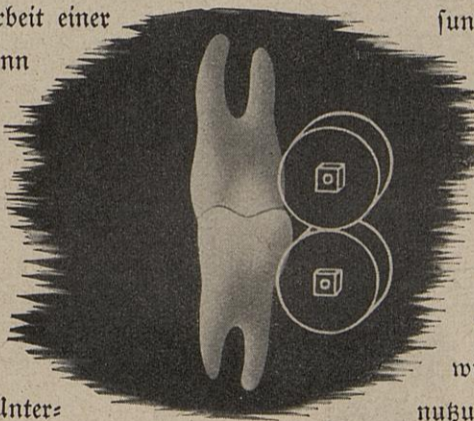
Allerdings dürfen wir nicht übersehen, daß die Zähne stets im Gesamtverband arbeiten, wir schneiden, reißen und mahlen unsere Nahrung zu gleicher Zeit, und so liegt der Vergleich mit der Arbeit einer Schere sehr nahe. Wie wir mit einer Schere nur dann richtig arbeiten können, wenn ihre Schenkel sich ordentlich im Scharnier bewegen, nicht zu leicht und nicht zu schwer, und die Klingen wohlbeschaffen sind, vermögen wir mit unseren Zähnen auch nur dann vollwertig zu kauen, wenn alle Zähne in Ordnung sind. Zähne und Scheren lösen ihre Aufgaben durch die ergänzende Gegenwirkung der sich gegenüberstehenden Teile. Mit kerngesunden Zähnen im Unterkiefer und Ruinen im Oberkiefer kann man sowenig kauen wie mit einer Schere schneiden, bei der ein Schenkel bis zum Scharnier abgebrochen ist.

Ein oder zwei fehlende Zähne im Ober- oder Unterkiefer genügen schon, die Kaufähigkeit des ganzen Gebisses stark zu beeinträchtigen, weil

durch die entstehenden Lücken überall das Prinzip der Gegenwirkung aufgehoben wird. Denken wir doch nur wieder an unsere Schere. Feilen wir einige Lücken in die Klingen, dann schneidet die Schere überhaupt nicht oder schlecht.

Wenn die Zähne auch Werkzeuge sind, dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß sie leben. Denn sie hängen durch das Zahnmark mit dem Säftestrom des ganzen Körpers zusammen, und obendrein dient ihre Kauarbeit der Erhaltung des Organismus und damit der Gesundheit. Wenn wir in unseren Haushaltungen, Werkstätten und Fabriken keine mangelhaften Werkzeuge dulden, dürfen wir dies erst recht nicht bei unseren lebenden Werkzeugen, von deren vollwertiger Arbeit in hohem Maße unsere Gesundheit abhängt.

Die Zähne können wir durch richtige Zahnpflege sehr leicht gesund, kräftig und kaufähig erhalten, wenn wir unter richtiger Zahnpflege die regelmäßige Benutzung der eigenen Zahnbürste mit der Chlorodont-Zahnpaste — sie wird nach wie vor in altbewährter Qualität geliefert — verstehen, unseren Zähnen durch gründliches Kauen möglichst harter Kost richtig Arbeit geben und auch dann im Jahr zweimal zur Zahnuntersuchung gehen, wenn keine Zahnschmerzen plagen.



Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Reine Haut - schöne Haut!



Mit Scherk Gesichtswasser die Haut abreiben.



Die Poren werden gründlich gereinigt.



Das beweist der schmutzige Wattebausch.

Träufeln Sie ein wenig Scherk Gesichtswasser auf einen Wattebausch und tupfen Sie es leicht auf die Haut. An dem belebenden Prickeln spüren Sie, wie tief Scherk Gesichtswasser in die Poren dringt. Nach einigen Sekunden reiben Sie den erneut getränkten Wattebausch über die Haut und erleben eine Überraschung: Der Wattebausch ist ganz schwarz, so gründlich hat Scherk Gesichtswasser Ihre Haut gereinigt - die Poren sind frei - die Haut kann wieder atmen.

Scherk Gesichtswasser

Erkältung droht - nimm Guttajod

zuverlässig gegen Schnupfen und Katarrhe

In Apotheken 948

Mit der Glatze braucht man sich nicht abzufinden, wenn man rechtzeitig Comanat

das neue Haarwuchsmittel anwendet. Wo noch nicht erhältlich, werden Bezugsquellen nachgewiesen.

ERNST LANGE COMANAT-HAUS MAGDEBURG 52

Die guten MAMPE-LIKÖRE

Stargard GEGR. 1835

Das Ur-haus für Mampe's bittere Tropfen „Marke Ur-Mampe“

„Warum soll sie abseits bleiben? Wenn Berlin an die Eiserne Garde glaubt, warum soll man nicht diese kleine Gefälligkeit erweisen? Kommt es wieder mal anders - Rumänien hat viele Regierungswechsel gehabt. Und auf die Armee kann sich der König verlassen.“ Der Generalstabschef, General Mihail, der seinen Aufstieg und sein Amt dem König dankt, ist stets zu jeder Lösung bereit, die ihn noch mehr in den Vordergrund spielen kann.

„Wie steht es um die Versöhnung mit der Eisernen Garde?“
Achselzucken. „Majestät wissen: Die Garde hat sich unterworfen. Die Legionäre sind aus den Lagern entlassen. Aber kann man den Burschen trauen?“

„Trauen kann man ihrer Unfähigkeit“, meint der Hofminister Urdarianu. „Schließlich - die besten Leute der Garde sind ja nicht mehr da. Mit den anderen muß man eben fertig werden. Auch wenn sie nicht wollen.“

Die Eiserne Garde - das ist für Carols Politik das schmerzlichste Kapitel. Der König hat dafür gefordert, daß alle Gewaltmittel des Polizeistaates gegen diese Bewegung junger nationaler Rumänen aufgebieten wurden. Seit zwanzig Jahren geht eigentlich schon der Kampf, seit bald nach dem Weltkrieg der junge Rechtsstudent Codreanu die ersten nationalen Studentengruppen an der Universität von Jassy gründete. Aus den nationalen Studentengruppen wurde die Garde des nationalen Gewissens, wurde Codreanus nationale Liga, wurde die Legion Erzengel Michael, wurde die Eiserne Garde, die Partei „Alles für das Land“.

Während unter der nationalen Jugend an den Universitäten, in den Dörfern, in den Städten und in den Fabriken die Bewegung Codreanus wuchs, arbeitete König Carol auf die Diktatur hin. Regierungskrisen, Staatsstreich und schließlich die Aufhebung der Verfassung und die Beseitigung der gesetzgebenden Körperschaften, als die Wahlen immer deutlicher das Anwachsen der Legionärsbewegung bestätigten. Verhaftung Codreanus und der leitenden Männer um ihn. Gerichtsverhandlungen, deren Ausgang auf Befehl des Königs von vornherein feststand. Verurteilungen zu Gefängnisstrafen. Erschießung Codreanus und seiner engsten Mitarbeiter in dunkler Nacht „auf der Flucht“, als sie angeblich von einem Gefängnis in ein anderes transportiert werden sollten. Und ein Schreckensregiment der Polizei König Carols durch das ganze Land: Erschießung von Legionären in den Städten, in den Dörfern - mehr als tausend Todesopfer, die irgendwo verscharrt wurden.

Die Macht der Eisernen Garde ist beseitigt, seit man ihre Führer weggeräumt hat - das war die Hoffnung und die Sicherheit des Kreises um König Carol. Noch saßen hunderte, tausende junger Legionäre in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Aber mußte man sie noch wichtig nehmen? Konnten sie ohne ihre alten Führer an den Plänen weiterwirken, die ein neues verjüngtes Rumänien schaffen sollten? Die Männer um König Carol wußten wenig von dem Fanatismus dieser jungen Menschen, wußten wenig von dem Entstehen einer neuen Führerschaft aus den Reihen der Ueberlebenden.

„Also Kulissen nach allen Seiten aufbauen: Deutschfreundliche Minister und ein paar Gardisten als Aushängeschild?“

„Aber noch sind wir nicht so weit. Erst einmal abwarten, ob die Deutschen nicht den Atem verlieren. Für letzte Mittel ist immer noch Zeit.“

Abends in der schönen Villa im Parcoul Philipescu, draußen im vornehmsten Villenviertel Bufarests spricht König Carol seine Sorgen und Ueberlegungen mit Madame Lupescu durch. Sie ist nicht mehr schön, diese Frau, mit der Carol als Thronfolger einst aus dem Land floh. Aber sie ist in den anderthalb Jahrzehnten seit jener Flucht zum unentbehrlichen Wegweiser durch die Schliche und Intrigen rumänischer Politik geworden. Keine politische Aktion Carols, von der überraschenden Rückkehr aus der selbstgewählten Verbannung bis zum Staatsstreich und der Aufrichtung einer unbegrenzten königlichen Diktatur - keine politische Aktion König Carols in diesen anderthalb Jahrzehnten, bei der nicht Frau Lupescu die führende Rolle spielte. Gängt er darum so an dieser Frau, über deren Günstlingswirtschaft, über deren Bereicherung aus Staatsgelbern und Steuergelbern das ganze Volk empört ist? Ist es wahr, was man sich im Kreis der Hofbeamten erzählt, daß er die Lupescu heimlich geheiratet hat?

„Wenn ihr den Deutschen entgegenkommen müßt - so unverbindlich wie möglich“, meint Frau Lupescu. „Ministerwechsel - das läßt sich noch leicht zurücknehmen. Eiserne Garde - die Burschen sind immer zu peinlichen Uebererraschungen bereit. Aber es muß doch noch billigere Mittel geben. Habt ihr da nicht eine Ausweisungsverordnung gemacht vor ein paar Wochen? Verbot für Ausländer, das Delgebiet zu betreten? Das war gegen die Deutschen gemeint. Weist ein paar Engländer aus. Und macht den Deutschen mit viel Lärm klar, wie dankbar sie euch dafür sein müssen.“

Wie oft in diesen vergangenen Jahren war Carol verblüfft über die Trefflichkeit der Pläne und Vorschläge, die im Kopf von Frau Lupescu entstanden.

„Man könnte sogar vorher mit Sir Reginald sprechen“, sagt er zögernd. „Die Engländer könnten uns eine Liste machen, welche Leute sie am leichtesten entbehren können... Ergebnis: Wir hätten wieder einmal Gefälligkeiten nach allen Seiten ausgeteilt.“

Schlappen, nichts als Schlappen

Konferenz in der englischen Gesandtschaft. Sir Reginald Hoare breitet seine Sorgen vor seinen engsten Mitarbeitern aus. Oberst Mac Rabb, der Militärattaché, Oberstleutnant Forbes, der Luftattaché, und Kapitän Braß, der Marineattaché, sitzen mit mürrischen Gesichtern dabei.

„Man macht mich persönlich für die Mißerfolge verantwortlich“, berichtet der Gesandte. „Schlappen, nichts als Schlappen, meine Herren. Diese peinliche Geschichte von Giurgiu hat die Stimmung in London verdorben. Und dazu die militärische Lage! Kurz: Strengster Befehl - energischer vorgehen, den Zerstörungsplan weitertreiben, Sicherheiten schaffen, falls die Rumänen uns ausbrechen.“ Er wendet sich an Mac Rabb: „Die Fäden laufen bei Ihnen zusammen, Colonel. Ich habe mich um die Einzelheiten nicht gekümmert. Was haben Sie vorbereitet?“

Mac Rabb richtet sich auf. „In London weiß man nichts von den Schwierigkeiten hier im Lande. Zerstörungsplan und Sabotage im Großen? Gut, das können wir, die Vorbereitungen sind fertig. Aber das sollen wir noch nicht. Die Rumänen nicht verärgern! Also Sabotage im Kleinen. Schwer durchzuführen - die Deutschen schicken ihre Transportmittel - die Kesselwagen sind in Ordnung. Gut, es gibt da und dort Unfälle. Ganz schön, aber nicht ausreichend. Und die Polizei paßt immer schärfer auf. Unsere rumänischen Freunde? Zuverlässig, wenn es uns gut geht. Aber ja kein Risiko! In den letzten Wochen schielen sie immer mehr nach Berlin. Das sind die Verhältnisse, mit denen ich rechnen muß.“

„Und Ihre Gegenmaßnahmen und Vorbereitungen?“
„Der Agentenapparat ist erweitert. Ein paar neue gute Leute gewonnen. Ganz ausgezeichnet Kapitän Treacy, Kanadier. In Schwierigkeiten, weil er amerikanische Firmen vertritt, und hier keiner mehr mit Dollars zahlt. In Ploesti bekannt wie ein bunter Hund. Gute Verbindungen, Geschicklichkeit, Unteragenten zu werben. Beispiel: Wir haben jetzt den Stationschef von Ploesti-Nord in der Hand. Wir haben Arbeiter in den Raffinerien, wir haben Eisenbahnarbeiter. Aber sie wollen alle Erfolge sehen. Die Verbindungen nach außen? Vielleicht erzählt Mister Pemberton darüber.“

(6. Fortsetzung folgt.)

erde glaubt,
wieder mal
Armee kann
seinen Auf-
ie ihn noch

e Legionäre

Urdariann,
den anderen

apitel. Der
n diese Be-
Jahren geht
rechtsstudent
von Jassy
nationalen
jel Michael,

en Dörfern,
s, arbeitete
d schließlich
eperschaften,
bestätigten.
handlungen,
urteilungen
arbeiter in
nis in ein
Der Polizei
en Städten,
ert wurden.
weggeräumt
önig Carol.
Konzentra-
e ohne ihre
Rumänien
fanatismus
führerschaft

ter und ein

tschen nicht

ornehmsten
gungen mit
e Carol als
Jahrzehnten
nd Intrigen
überraschen-
ich und der
ktion König
ie führende
swirtschaft,
ganze Volk
ihlt, daß er

h wie mög-
icht zurück-
raschungen
nicht eine
Ausländer,
ist ein paar
dankbar sie

Trefflicher-
den.
ernd. „Die
n entbehren
allen Seiten

ereitet seine
litarrattache,
ttache, sitzen

erichtet der
einliche Ge-
zu die mili-
zerstörungs-
eichen.“ Er
olonel. Ich
ereitet?“

Schwierig-
das können
Die Au-
hren — die
nung. Gut,
die Polizei
enn es uns
c mehr nach

nnen. Ganz
merikanische
bekannt wie
zu werben.
Sand. Wir
r sie wollen
Mister Pem-



ATIKAH 5 Pf

KAMP
Silberhals
BALKÖNIGIN

Das vollendete Parfüm
lieblich-herb, Duftfülle, Duftwolke, sehr lange haltend,
dezent, vornehm • RM. 6,-, 4,-, 2,-

ALEX KAMP & CO., NÜRNBERG-N 9

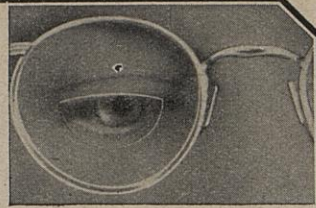
Für Augen über 45

Sie sehen wieder alles netzhautscharf

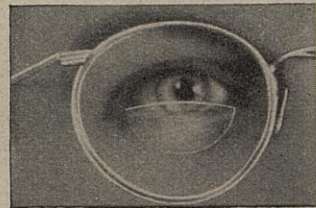
(N.G.) - Busch

TELESIN Zweistärkengläser

Wenn Sie über 40-45 sind und eine Brille brauchen, dann nehmen Sie kein reines Lese-glas, sondern **Busch Telesin**. Zum Nahsehen, zum Lesen und Arbeiten braucht das Auge nur einen kleinen Teil des Glases, etwa 2 qcm. Auf dieses kleine Stück ist bei Telesin der Nah-Teil (die Nah-Schärfe) konzentriert, — durch eine optische Meisterleistung. Das ganze übrige Glas ist auf die weitere Entfernung eingestellt. Sie sehen gleich gut und mühelos nach vorn, zur Seite, nach oben und unten. Ohne Absetzen oder Wechseln der Brille sehen Sie in die Nähe wie in die Ferne immer netzhautscharf. Als ob Ihr Auge wie in jüngeren Jahren akkommodieren könnte.



Das Auge in Lesehaltung



Bitte sprechen Sie über Telesin mit Ihrem Augenarzt und Ihrem Optiker.

EMIL BUSCH A.-G.
OPTISCHE INDUSTRIE
RATHENOW.
Gegr. 1800



Ein Wort
das jede Frau belebt,
Ein Zauber
der sie zart umschwebt,
Der ihre Reize
hegt und pflegt,
Der Duft und Schönheit
um sie webt:

Ellocar

5 Doramad-Zahnpfleger stellen sich vor

Ich - der ganz feine Putzkörper - mache die Zähne blendend weiß, schone den Schmelz!

Calcium carbonicum

Ich bin das Aroma - durch mich erfrischt „DORAMAD“ köstlich die gesamte Mundhöhle!

Oleum aromaticum

Ich - der Emulgator - Sorge dafür, daß „DORAMAD“ immer sähnig und frisch bleibt!

Emulgator

Ich bin die medizinische Seife - mein Schaum reinigt die ganze Mundhöhle bis in alle Winkel.

Sapo medicatus

Ich bin die radioaktive Substanz. Meine Strahlen massieren das Zahnfleisch. Gesundes Zahnfleisch - gesunde Zähne.

Thorium hydroxyd

Doramad
Radioaktive Zahncreme
45 Pfg 75 Pfg
Biologisch wirksam!

AUERGESELLSCHAFT AG BERLIN N 65
Gutschein für kostenlose Probetube:

Name _____
Ort _____
Straße _____

Schlichte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

VAUEN Die Pfeife für Sport und Gesundheit

Schutzmarke Raucherbuch 218 gratis von VAUEN / Nürnberg - S

Vor Ölmanzanzu retten Kreuz-Tabletten
10 TABLETTEN 50 PFG.

Für 5 Pfg. pro Tablette (20 Tabl. 90 Pfg.) schützen Sie Dich wirksam vor Migräne, Kater - Grippe - Fieber - Kopfschmerz.

Kaufe sie noch heute in Deiner Drogerie!

Erbenheim 146
Bismarckstr. 10/11a
Berlin, N.O. 50

DARMOL

der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade

RM -74 u. 1.39, in Apoth. u. Dro., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

GE-RI

überall

„GE-RI“ RASIERKLINGENFABRIK FRANZ HEINZE - SOLINGEN

Lärm ruiniert die Nerven

dieses gehetzten, lärmgequälten Mannes. Ihm helfen aber sofort bei Tag und Nacht **OHROPAX-Geräuschschützer**, ins Ohr gesteckt, weiche, formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Sch. mit 6 Paar RM 1,80 in Apoth., Drogerien, Sanitätsgesch.

Hersteller: **Apotheker Max Negwer, Potsdam 7**

Heiserkeits-Erfolge!

Gestern noch heiser. Heute schon heiter, weil die Heiserkeit verschwunden ist. Wüßten Sie noch nicht, daß Gutol so prompt wirkt?

Hohberger Gutol

Bonbons mit aktivem Sauerstoff

In Drogerien und Apotheken!

Rosige Wangen
Blühende Lippen

durch **KHASANA**
WANGENROT und LIPPENSTIFT

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS • FRANKFURT A. M.

Briefmarken - Zeitung, Hansa-Post gratis. Hamburg 36 K

Münzen An- und Verkauf. Preisl. frei. Gg. Binder, Hamburg 36, Gr. Bleichen 3

Dreieck-Salz
Gegen Schmerzen

Bei Erkältungen

Frei von schädlichen Alkaloiden. Die Untersuchungen erfahrener Mediziner beurkunden: Dreieck-Salz wirkt gut, hilft schnell und sicher ohne den Magen anzugreifen. Seine schnelle Wirkung beruht unter anderem auf der Tatsache, daß das leicht lösliche Salz besonders schnell vom Verdauungskanal aufgenommen wird. Bitte, überzeugen Sie sich selbst. In fast allen Apotheken u. Drogerien vorrätig.

Seit Jahren bewährt bei: Kopf- u. Zahnschmerzen, Erkältungskrankheit, Fieber, Rheuma-, Ischias- u. Migräneschmerzen

Hilft schnell und sicher

UHU
DER ALLESKLEBER

klebt buchstäblich alles wasserfest und farblos, z.B.: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite“, Metall, auch beim Flugzeug- und Zeppelinbau verwendet. In Tuben überall zu RM -20, -30, -45 und 0.75

UHU-WERK, BÜHL (BADEN)
Hersteller der vollendeten UHU-Füllhalterkugeln

HUMOR

Zeichnung von Barlog

„Wenn meine Frau verreist, ist sie wie ein Kriminalroman!“
 „Warum?“
 „Packend bis zum Schluß!“

*

Ausnahmsweise war der Anwalt einmal viel zu früh im Büro erschienen. Seine Sekretärin kam erst eine halbe Stunde später.
 „Sind Sie immer so unpünktlich?“
 „Ich?“ meinte das Mädchen beleidigt. „Sie sind es doch, der heute unpünktlich ist!“

*

Die Kellnerin vom „Fröhlichen Wirt“ brachte die Speisekarte.
 „Was empfehlen Sie mir heute, Fräulein?“
 „Vielleicht eine englische Platte?“
 „Eine englische Platte? Was ist das?“
 „Aufschnitt.“

*

Kracher meint zu Simandl: „Findest du nicht, daß du dir von deiner Frau ein bißchen viel gefallen läßt?“
 Entgegnet Simandl: „Aber verstehe mich doch recht, das ist nur Diplomatie! Die ersten zehn Jahre gebe ich nach, aber dann!“

*



Bei den Fallschirmspringern.
 „Sie melden sich nachher bei mir auf der Schreibstube!“

Ritty hatte Geburtstag.
 Ich fragte Ritty: „Was wünschst du dir?“
 „Rate!“ sagte Ritty, „man hängt es um die Schulter, es macht Liktat, und man kann danach tanzen.“

„Was ist denn das für eine komische Sache?“
 Ritty lächelte: „Ganz einfach: ein Pelz, eine Uhr und Schallplatten.“

*

Im Zoo steht vor dem Affenkäfig ein junger Mann neben einer hübschen Dame. Krampfhaft bemüht er sich, ein Gespräch anzuknüpfen. Endlich meint er: „Nicht wahr, Fräulein, die Affen sind doch äußerst nette Tiere?“

Worauf ihn das Fräulein von oben bis unten mustert: „Ja, aber nur die andern, hinter den Gittern!“

*

Der Chef hält eine kurze Prüfung mit dem neuen Lehrjungen ab und fragt ihn freundlich: „Nun, mein Junge, was würdest du wohl anfangen, wenn du tausend Mark hättest?“

„Ach, ich weiß wirklich nicht“, stottert der Gefragte sichtlich überrascht und erfreut, „ich hätte ja gar nicht gedacht, daß ich gleich von Anfang an so viel bekomme.“

Zur Säuglingspflege Palliativ-Cream

und Ihr Liebling bleibt von dem schmerzhaften und schlafraubenden Wundwerden verschont. Palliativ-Cream überzieht die Haut mit einer dauerhaften Schutzschicht, durch welche die ätzende Wirkung des Nässens verhindert wird.

Palliativ-Cream hilft!



In Apotheken und Drogerien erhältlich
 In Dosen zu RM 1.10, 0.55 und 0.30

„PALLIATIV“ Fabrik hygienischer Produkte, Köln-Nippes



Stunden der Erholung

bilden den sinnvollen Ausgleich zur täglichen Arbeit. Wohl eingeteilt und pünktlich eingehalten, sind sie freudvoller Kraftquell zu neuen Taten. Und eine Mauthe-Uhr daheim hilft zuverlässig und genau, die schönen Stunden des Lebens voll zu genießen.



Mauthe die Uhr fürs Heim Alle guten Fachgeschäfte führen Mauthe-Uhren
 FRIEDRICH MAUTHE GMBH • UHRENFABRIKEN • SCHWENNINGEN A.N.

Rätsel

a a a a a a d e e e e e e e g
h i k k k k l l l l l l m m m m
n n n o o o p r r r s s s t t u u

Aus vorstehenden Buchstaben sind unter Verwendung der bereits eingezeichneten Buchstaben Wörter folgender Bedeutung zu bilden und, beim Mittelpunkt der Schnecke beginnend, in die abgetheilten Felder einzutragen:

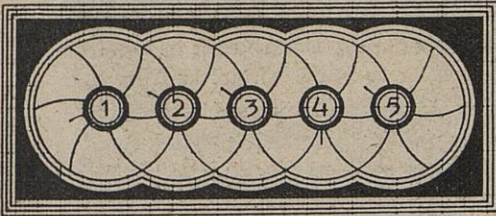
Griechischer Buchstabe, altrömischer Zensor, japanische Münze, französische Departementshauptstadt, Wappentier, Lohn der Schiffsmannschaft, Zeitabschnitt, Königreich in Vorderasien, Möbelstück, norwegischer Romanschriftsteller, Kürbisgewächs, Münzeinheit der Vereinigten Staaten von Amerika, Vorgebirge, Deichschleufe.

Bei richtiger Lösung ergeben die eingezeichneten Buchstaben, am Ende der Schnecke beginnend und nach innen fortfahrend, Wörter folgender Bedeutung:

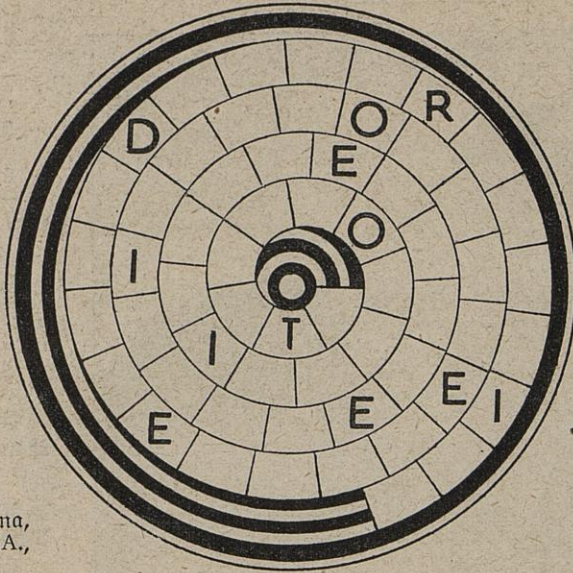
Schieferfels, Bad in Belgien, Runddorf der Hottentotten, Gewebe, Gestalt aus Andersens Märchen, altes Längenmaß, kirchliches Bauwerk, Getränk, Stadt an der Düna, Charaktereigenschaft, Behälter, Staat der USA., Häuslerwohnung.

Blattenrätsel

In die Kreisabschnitte sind um die entsprechenden Ziffern Wörter folgender Bedeutung einzutragen. Diese drehen um die Ziffern 1-3 im Sinne der Uhrzeigerbewegung, um die Ziffern 4 und 5 in entgegengesetzter Richtung. Bei richtiger



Schneckenrätsel



ger Lösung nehmen die oberen Hälften aller fünf Kreise, im Zusammenhang gelesen, eine Gestalt aus der Französischen Revolution.

1. Stallmeister des Großen Kurfürsten, 2. wildes Tier, 3. Blattgemüse, 4. Zusammenschluß zu gemeinschaftlichem Zweck, 5. plattdeutscher Dichter.

Das Herz macht's

Rate — Falter — Naht — Lene — Emil — Nabe — Tael — Rabe — Geisel — Bake — Sole —

Jedem der obenstehenden Wörter ist ein Herz, d. h. ein Mittelbuchstabe einzufügen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die gefundenen Buchstaben nennen, hintereinander gelesen, einen ungarischen Tanz.

Silberrätsel

Aus den Silben:

- a — au — bä — bau — bord — do
- dy — ei — en — er — er — fi —
- gat — gau — ge — gel — grau — i
- ko — kos — la — le — lieb — lo —
- lu — man — me — mi — mi — mi
- mond — na — ni — ni — nietz —
- nil — on — ort — pal — pferd — ra
- ran — rich — rü — sa — sche —
- schein — scher — sen — ska — so — ster
- stern — steu — ta — te — te — ti —
- um — us — ve — zet

sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Richard Wagner ergeben (ch gilt als ein Buchstabe).

- 1. Leichtmetall, 2. Vermächtnis, 3. deutscher Epigrammdichter, 4. Geliebter der Göttin Selene, 5. heiliger Käfer im alten Aegypten, 6. ausgedienter Soldat, 7. Farbton, 8. Laubbaum, 9. Schiffseite, 10. bergmännischer Begriff, 11. Strandvogel, 12. Ostgotenkönig, 13. Dickhäuter, 14. italienischer Komponist, 15. deutscher Philosoph, 16. Insektenfresser, 17. Wurstsorte, 18. tropischer Baum, 19. männlicher Vorname, 20. Werk von Beethoven.

Aus der Familie

Mein Onkel Rudolf wohnt in „E“,
Am breiten Strom gelegen.
Vor seinem Hause steht ein „A“,
Trotzt Stürmen, Schnee und Regen.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 5

Zahlenrätsel:
Film, Lina, Nora. — Flammarion.
Erdfunde: gut: genau, Panau, Pa-genau.

Buchstabenbild: Däumling.
Kreuzworträtsel:
Waagrecht: 3. Span, 5. Statif, 6. Spanten, 7. Spaniel, 8. Leander, 9. Sarnen, 10. Leer.

Centrecht: 1. Spanien, 2. Gatter, 3. Stander, 4. Niel, 5. Spanner, 6. Sparrer, 7. Seal.
Silberordnen: Der Mensch be-

darf der Menschen sehr / Zu seinem großen Ziele: / Nur in dem Ganzen wirkt er; / Viel Tropfen geben erst das Meer, / Viel Wasser treibt die Mühle.

Silberrätsel:
Tapferkeit ist doch die erhabenste Kraft.
— 1. Teilhaber, 2. Amerikaner, 3. Prekubod, 4. Fernkamera, 5. Erhard, 6. Malto, 7. Nabelsau, 8. Eleganz, 9. Zornier, 10. Rosca, 11. Antimus, 12. Steigbügel, 13. Taktik, 14. Dorothea, 15. Orange, 16. Chiffon, 17. Datum.
Wortteile: Statistif, Statif, Statif, Staat ist.



Starkwirksam!

Nach starkem Rauchen und nach den Mahlzeiten gibt Nivea-Zahnpasta sofort reinen, frischen Atem, denn der mikrofeine Putzkörper entfernt gründlich alle Speisereste. Das milde Aroma und die allgemein belebende Einwirkung auf das Zahnfleisch sind nachhaltig erfrischend. Zahnbelag, der den Zähnen ein häßliches Aussehen verleiht, wird entfernt. Blendend weiße, gesunde Zähne sind der Erfolg regelmäßiger Pflege mit Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:

Starkwirksam ♦ Gegen Zahnsteinansatz ♦ Zahnfleischkräftigend ♦ Mikrofein ♦ Mild, aromatisch



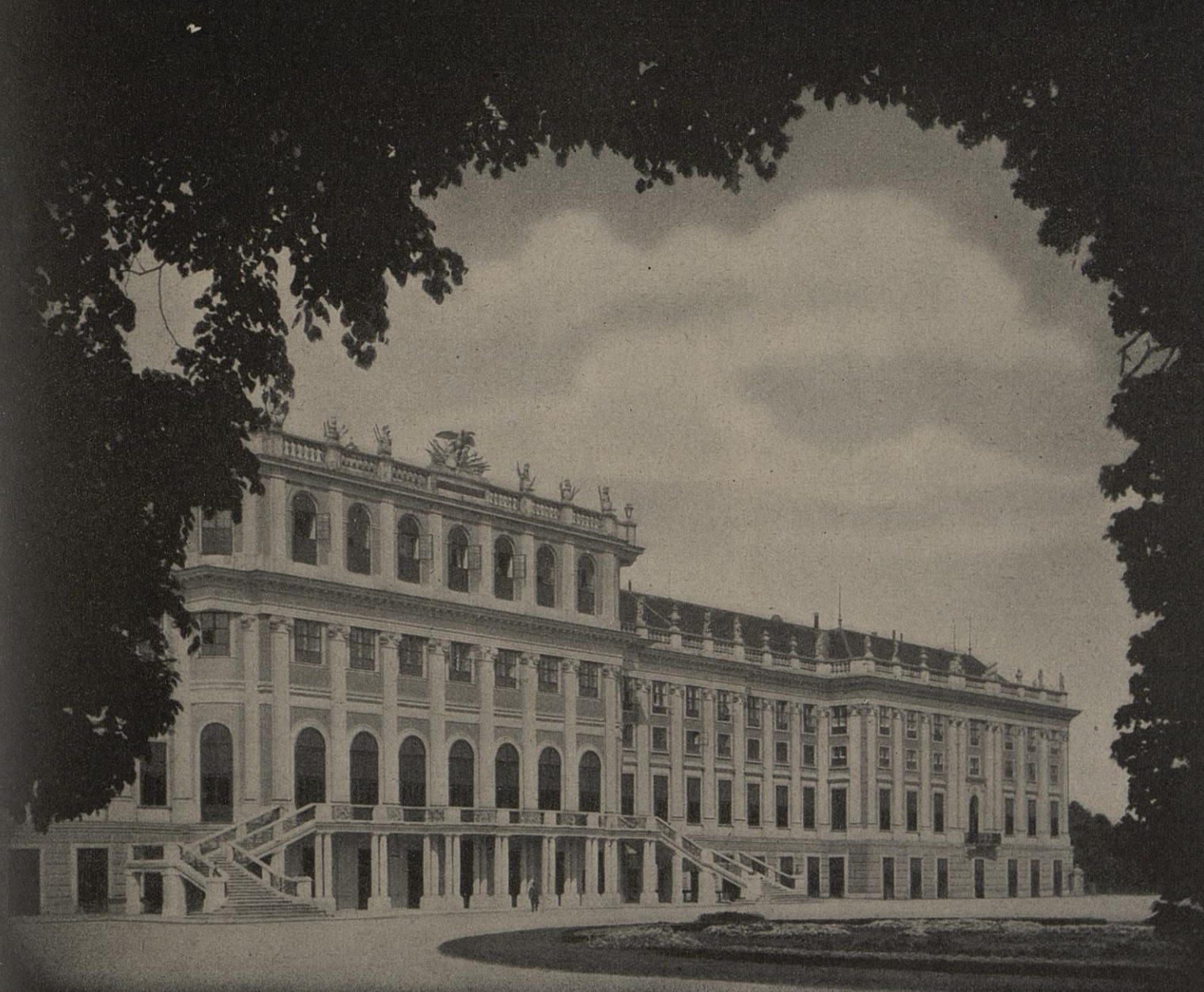
Die große Tube 40 Pf.

25 Pf. die kleine Tube

— Und so preiswert

Wien, Schönbrunn

derFand



Das Große, Erhabene und das Kleine, Auserlesene haben eines gemeinsam: Sie erwecken Freude und Bewunderung. So ist es auch mit den großen und kleinen Freuden des Lebens. Dem Raucher bietet zum Beispiel eine gute Zigarette Freude und behaglichen Genuß.



Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf.	MEMPHIS 4 Pf.
III. SORTE 5 Pf.	NIL 6 Pf.



„Dunnerlittchen, das sind ja genagelte Eilkähne!“
 In der Kammer der Kaserne Reichenhall erhält die ganze U-Boot-Mannschaft ihre Ski-Ausrüstung: Kapitänleutnant Schepke verlebt Ski-Urlaub mit seinen Männern.

U-Boot-Männer im Gebirge

Kapitänleutnant Schepke verlebt mit seiner Mannschaft sonnige Urlaubstage in Ruhpolding (Oberbayern)



Der „Smutje“! Die Bayern haben keine Ahnung, was das ist, aber seine Körperfülle verrät ihn doch — als Schiffstoch!



Einer der drei U-Boot-Kommandanten, die das Eichenlaub tragen: Kapitänleutnant Schepke mit seiner jungen Frau.

208 000 Bruttoregistertonnen Schiffsraum hat Kapitänleutnant Schepke versenkt. Seine letzte Feindfahrt dauerte vier Wochen. Der Kommandant ist begeisterter Skiläufer, der seinen Kameraden auch einmal das Glück eines Winterurlaubs auf Ski schenken wollte.



Und jetzt stehen die Wasserratten wahrhaftig auf Skiern!
 Erst muß die „Spitzkehre“ ein bißchen geübt werden. Nur gut, daß man im Gleichgewichthalten eine gewisse Übung hat — aber einfach ist die Sache trotzdem nicht. Zudem muß man ja immer wieder nach den Bergen sehen, die viele zum ersten Male erleben.



Ein Mann auf ganz großen Touren!
 Ein Feldwebel von den Reichenhaller Jägern, der im Polentrieg und beim Einsatz im Westen dabei war, freut sich, den Matrosen als Skilehrer helfen zu können.



„Knie weich, Frau Steuermann!“
 Ein Polizeiskilehrer nimmt sich der Frauen an, die mit ihren Männern den Ski-Urlaub in Ruhpolding erleben.
 Ein Sonderbericht für die „Berliner Illustrierte Zeitung“ von Ernst Baumann



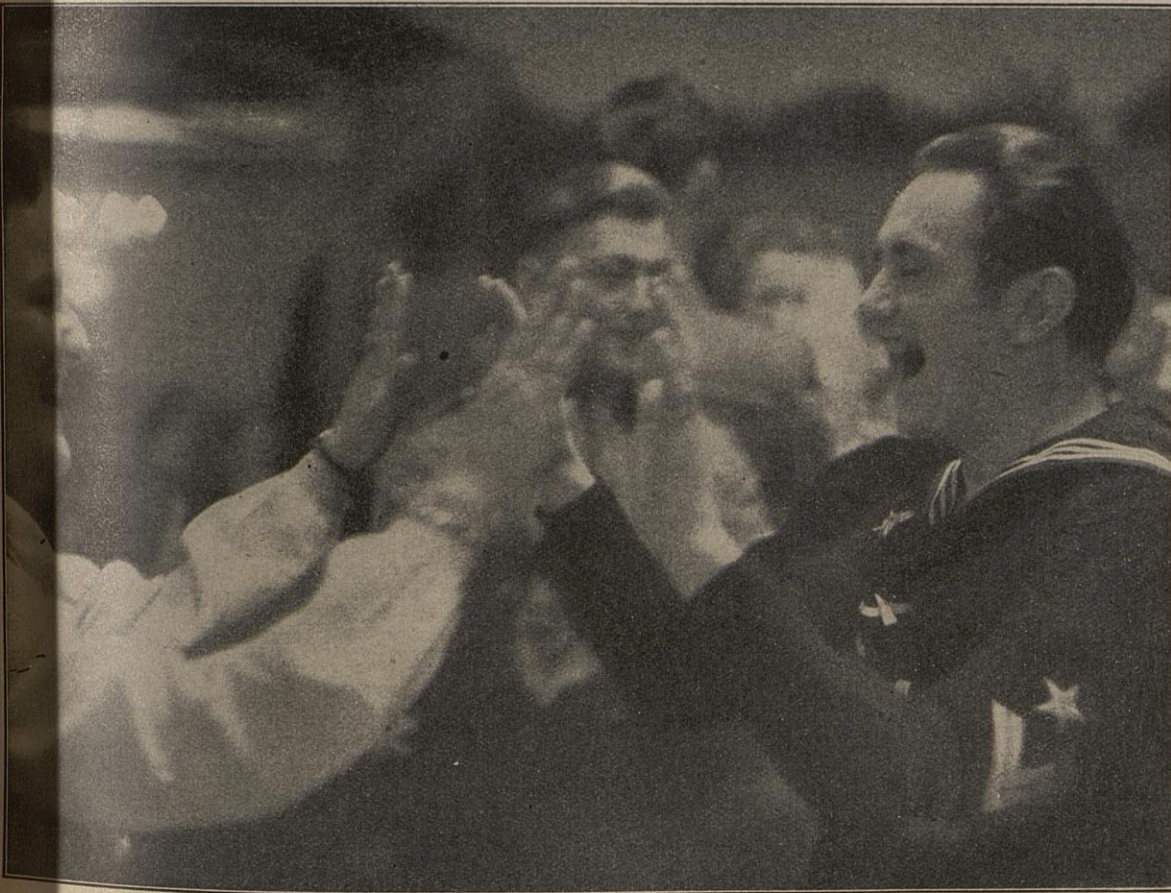
Zauber der Berge: Wildfütterung bei Seehaus.
Schnee und Sonne überstrahlen die Stunde — und Extraportionen sind in die Wildtrippen gestopft. Immer mehr Wild kommt heran.



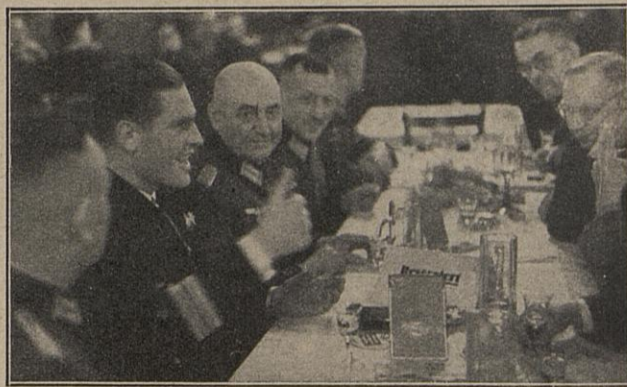
„Seht müßt's a biss'l Ruh geben!“
Mit Spannung schauen die Männer der Fütterung zu. Und sie tun es gern, denn das ist ein Wild, das die U-Boot-Männer noch nicht gejagt haben.



Eine oberbayerische Ländlerkapelle legt los:
Ehrenwalzer für den Herrn Kapitänleutnant und seine Frau.
Lachend erlebt die tapfere Kommandantenfrau das Glück dieses Urlaubs. Im Gesicht des Kommandanten ist die Frage zu lesen: Na, Jungs, was sagt ihr zu meinem Bayern?



Auf den Handflächen von Matrosenfäusten klatscht es sich gut!
Das hält den Vergleich mit oberbayerischen „Prag'n“ wohl aus, die „Reßln“ und die „Annamieln“ sind zufrieden! Die abendlichen Rundtänze im Kurhaus Ruhpolding sind aber auch geeignet, die Matrosen ein herzhaftes Stückl Bayerntum erleben zu lassen.



Darum kommt man nicht herum! Der Kapitänleutnant muß erzählen!
Die Einladung nach Ruhpolding kam von der Gauleitung des Traditionsгаues München Oberbayern. Offiziere und Männer der Partei hören gespannt seinen Berichten zu.



„Solleradijuh-holldriöh!“ Ein Matrose jodelt mit!
Als von der Bühne gejodelt wurde, sprang er doch wahrhaftig hinauf und rief: „Dös kann i aa!“ Kein Wunder, U-Bootmann „Seppi-Huber“ stammt ja aus der Steiermark!

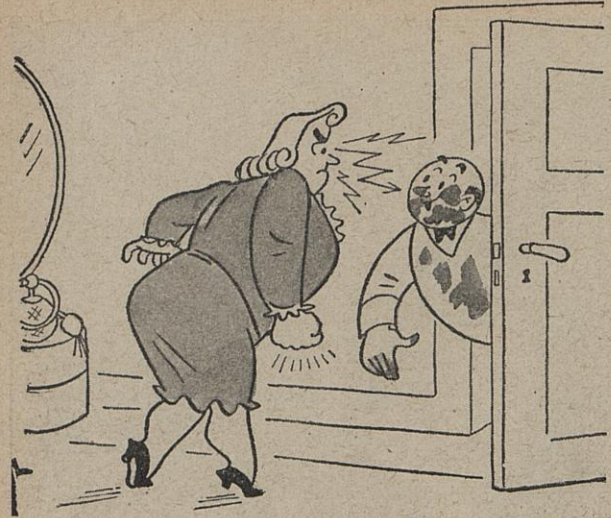
n haben keine
feine Körper-
is Schiffstoch!

ragen:
te Feind-
nden auch

!“
Frauen
Urlaub
von Ernst Baumann

Die schwarze Frau!

Es gibt jetzt weibliche Schornsteinfeger-Gesellen. Eine Nachricht, die Manfred Schmidt mit dem Stift des Karikaturisten weitergibt...



Endlich wird ein uralter Witz mal eine neue Form bekommen:
„Liebling, der Schornsteinfeger ist da!“



Ein männlicher „schwarzer Mann“ hat schon Glück!
Aber nun erst ein weiblicher! Man kann dem Glück gar nicht oft genug begegnen!



Frau bleibt Frau
„Glänzt meine Nase auch nicht? Sonst gehe ich nicht runter auf die Straße!“

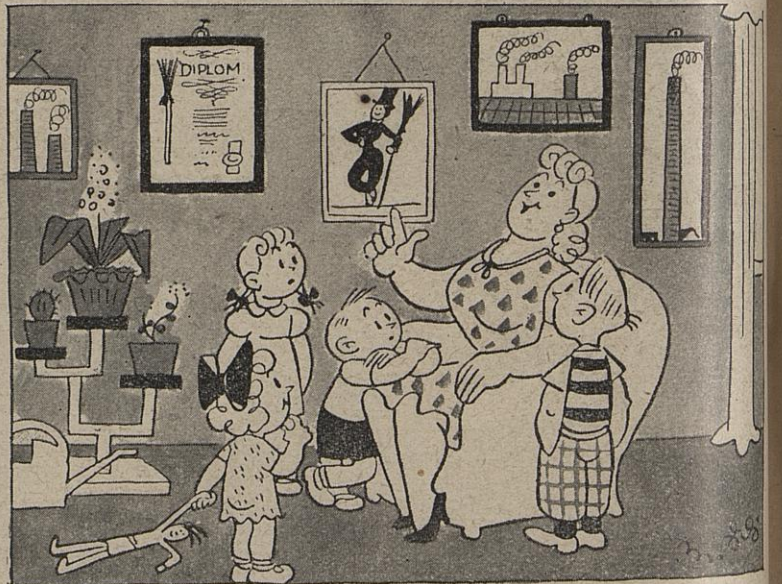


Mutti Schornsteinfeger kommt nach Hause
„Aber Märgen, schämst du dich denn gar nicht dich so schwarz zu machen!“

Das Modell: „Das ist der erste Schornsteinfeger, der mir keine schönen Augen macht!“



Natürlich wird das Auftauchen weiblicher Schornsteinfeger bald eine neue Hutmode zur Folge haben!



Die Schornsteinfegerin ist dabei die einzige Frau, die ihren Kindern später einmal voll stolz sagen kann:
„Kinder, ich habe eine dunkle Vergangenheit!“